

Bezugspreis.

Wöchentlich 10 Pfennig, monatlich 2.- Reichsmark...

Der „Vorwärts“ mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Welt und Zeit“...

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Sonnabend, den 26. März 1927

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Beethoven.

Der Sohn der Revolution.

Zum 100. Todestage des Meisters.

Von Romain Rolland.

„Freiheit über alles lieben.“ (Beethoven.)

Beethoven ist ein Sohn der französischen Revolution. Er war 19 Jahre alt, als die Bastille genommen wurde...

Es ist bekannt, daß Beethoven sich in der Folge für Bonaparte, den ersten Konsul, begeisterte, weil er in ihm die ureigene Verkörperung der Freiheit sah...

Napoleons Einfall in die deutschen Lande und die Befreiung Wiens steigerten seinen Haß gegen den Verräter der Freiheit...

Aber er erkannte alsbald, daß Waterloo, anstatt den deutschen Ländern die Freiheit zu bringen, ihnen vielmehr neue Ketten auferlegte...

Sie waren von fetterer Kühnheit. Wir können darüber urteilen auf Grund von Beethovens „Konversationsheften“, deren erster Halbband 1925 durch Walther Rohl herausgegeben wurde...

Unter den Gefährten herrschte vollkommene Übereinstimmung der Meinung über den Adel, seine Albernheit, seine Dummheit und seinen sicheren Fall...

Die großen Bankiers haben alle Minister von Europa in Händen und können die Regierungen in Verlegenheit stürzen, so oft sie wollen...

Diese freien Oesterreicher kamen schließlich dazu, den Sturz desselben Napoleon zu bedauern, den sie eben noch verabscheut hatten...

Seit es so erbärmlich. Es war früher viel besser vor 1813. Die Aristokraten fanden bei Oesterreich wieder Unterstützung...

ihn besser zu würdigen wissen. Ich war als Deutscher sein größter Feind, hab mich aber durch die Zeitverhältnisse ausgeföhnt...

Aber ihre Zukunftshoffnung war die Republik. Die Freunde sahen sie schon in ganz Europa voraus:

In 30 Jahren werden sich lauter Republiken bilden. (S. 132.) Das parlamentarische System hatte noch für sie seine unbestrittenen Tugenden:

Mit den Deputierten ist kein Spaß zu machen, sie sind die geistige Volkströge. (Ebendort.)

Muster war hierbei für Beethoven das englische Parlament. Er las gierig, wie uns Schindler berichtet, die Sitzungsberichte und brannete vor Verlangen, nach London zu gehen...

ein zweiter Sand (der Mörder Rogebues) wäre und am Baigen endigen würde. (S. 409.) In der Tat war Beethoven wiederholt der Gegenstand geheimer Polizeiberichte...

Wenn man ihn schante, so hatte er es zweifellos seinem Ruhme zu danken, wie achtzig Jahre später der Graf Tolstoi: seine Verhaftung hätte allzuviel Aufsehen erregt...

So konnte niemand mit dieser „ganz ungebändigten Persönlichkeit“, wie ihn Goethe 1812 mit mehr Bewunderung als Sympathie bezeichnet hatte, fertig werden...

„Freiheit über alles lieben, Wahrheit nie, auch sogar am Throne nicht verleugnen.“

Beruhigung in Nanking.

Abzug der britischen und amerikanischen Staatsangehörigen.

London, 25. März. (Eig. Drahtber.) Die am Freitag aus China in London eingelaufenen Meldungen lassen erkennen, daß der Abzug der britischen und amerikanischen Staatsangehörigen in Nanking nunmehr ohne weitere Schwierigkeiten sich vollzieht...

Aus Japan kommen Nachrichten, daß in der Mandchurei eine Bewegung gegen Tschangssolin eingeleitet habe, die seit dem großen Erfolg der Kantontarmee in Schanghai und Nanking im Wachsen begriffen ist...

Die offizielle britische Verlautbarung über die Kämpfe in Schanghai, welche am Freitag abend herausgegeben worden ist, zeigt, welcher Täuschung die Presse durch die übertriebenen Meldungen zum Opfer gefallen ist...

Der Abtransport gelungen.

London, 25. März. (W.F.B.) Nach den letzten vom amtlichen englischen Funkdienst wiedergegebenen Nachrichten aus Nanking weist die Lage dort eine Besserung auf...

Schanghai, 25. März. (Reuter.) Nach Telegrammen aus Nanking ist die Lage dort ruhiger. Die Beschießung von Nanking durch britische und amerikanische Kriegsschiffe ist mit Rücksicht darauf, daß die Freischaffung der Ausländer wieder aufgenommen worden ist, aufgehoben worden...

Schanghai, 25. März. (Neuer.) Die letzten Nachrichten aus Nanking stellen die dortige Lage als sehr kritisch dar. Die in enger Verbindung zusammenarbeitenden britischen und amerikani-

sehen Marinebehörden stoßen auf große Schwierigkeiten in ihren Verhandlungen mit den Südjapansen. General Tschangssolin wird heute in Nanking erwartet...

Ein um 4 Uhr morgens ausgegebenes Telegramm aus Nanking teilt mit, daß die Verhandlungen über den ungeforderten Abzug der Ausländer aus der Stadt gescheitert sind.

Von den beiden hier wiedergegebenen Reuter-Depeschen ist die zuerst wiedergegebene, beruhigendere, neueren Datums. Danach scheint das Aufheben der offenen Kampf zwischen den europäischen Kriegsschiffen auf dem Yangtsekiang mit den Kantontuppen noch einmal vernieden zu sein...

Diese aus London nach dem Kontinent und nach Amerika verbreiteten Meldungen mußten bereits zu berichten, daß bei den getrigen Kämpfen „mit dem Böbel und den kommunistischen Freischaren in Nanking einhundert englische und amerikanische Zivilisten getötet worden sind“...

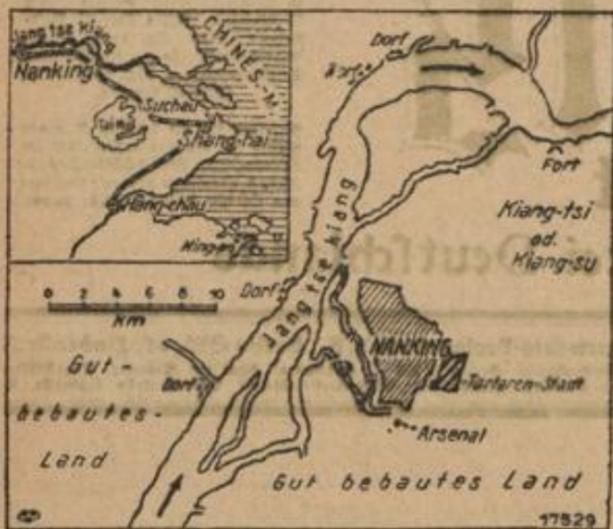
Die Verantwortung.

Schanghai, 25. März. (Associated Press.) In einem Interview betonte der hiesige kantoner Oberbefehlshaber General Pail-sung-hsi, man dürfe die Kantoner nicht für die Ausschreitungen in Nanking verantwortlich machen...

Ein Ultimatum der Amerikaner.

„Entschlossenes Durchgreifen“ gegen Kanton gefordert.

Washington, 25. März. (W.B.) Den Kantonese ist förmlich mitgeteilt worden, daß die militärisch wichtigen Punkte von Kanton durch die britischen und amerikanischen Kriegsschiffe unter Feuer genommen werden, falls nicht sofort eine Versäuerung zustande kommt, durch die das Leben ausländischer Staatsbürger in Kanton sichergestellt wird.



NANKING

Der amerikanische Admiral Williams hat dem Marine-Departement mitgeteilt, daß auf die Aufforderung an die Kantonese eine herausfordernde Antwort erteilt worden sei. Der Admiral hat erklärt, er teile die Meinung der britischen Marinefachverständigen in Kanton, daß ein entschlossenes Durchgreifen in Form einer Belagerung der militärisch wichtigen Punkte von Kanton unter gleichzeitiger größtmöglicher Schonung der Viertel, die von Nichtkämpfern bewohnt werden, die Lage günstig beeinflussen werde.

25 Millionen Lohnsteuer erstattet.

Wahrt die Antragfrist!

Am 1. Januar d. Js. hat die Frist für die Einreichung der Anträge auf Erstattung von Lohnsteuer für 1926 zu laufen begonnen. Erfahrungsgemäß gehen in der ersten Zeit die Anträge immer nur langsam ein. In diesem Jahr kam noch hinzu, daß den Anträgen die Ueberweisungsblätter als Unterlagen beigelegt werden mußten, die von den meisten Arbeitgebern erst Ende Januar ausgefüllt worden sind. Dennoch sind bereits im Januar 8,67 Millionen und im Februar sogar 15,5 Millionen Mark Lohnsteuer erstattet worden. Damit erreichen die Lohnsteuererstattungen in den beiden ersten Monaten der Antragsfrist fast 25 Millionen. Das ist mehr als das Doppelte des Betrages der in der gleichen Zeit des Vorjahres erstattet worden ist.

Die bisher erteilte Summe kann aber nur der kleinere Teil der Gesamterstattungen sein, die in diesem Jahr erreicht werden müssen. Auch im vorigen Jahr ist der Hauptteil der Erstattungen erst in den Monaten März bis Juni vorgenommen worden. Wenn aber diesmal das Ergebnis des Vorjahres bedeutend übertroffen werden soll, müssen alle Erstattungsberechtigten ihre Anträge stellen. Am 31. März läuft die Frist ab, so daß nur noch wenige Tage hierfür zur Verfügung stehen. Das Reichsfinanzministerium hat die Finanzämter erneut angewiesen, daß später eingereichte Anträge nicht mehr angenommen

werden können. Im vorigen Jahre sind Tausende von Erstattungsanträgen nicht ausgenutzt worden und viele Anträge mußten wegen Fristenverläufung abgelehnt werden. Deshalb: Stellt Erstattungsanträge. Ihr habt einen Rechtsanspruch darauf, aber wahrt die Frist!

Vor der Urteilsverkündung im Wilmsprozeß

Die letzten Verhandlungen.

In seiner Verteidigung erklärte gestern Rechtsanwalt Dr. Saad noch, daß es sich bei den Bemorden nur um örtliche Explosionen, nicht um gemeinliche Mordaktionen gehandelt habe. Es folgten dann die üblichen Erwidrerungen der Staatsanwaltschaft, wobei sich der Erste Staatsanwalt Gombrecht dagegen wandte, daß ausgerechnet Fuhrmann von der Verteidigung mit Jesus Christus verglichen wurde. Nach weiteren Antworten der Verteidiger befürworteten die Angeklagten bis auf Knaproth, der auf weitere Ausführungen verzichtete, ihre Unschuld.

Die Urteilsverkündung soll heute mittags 12 Uhr erfolgen.

Und doch Gehalt für den Kapp-Putsch!

Das Kammergericht für Lüttwich und Bischoff gegen das Reichswehrministerium.

Der II. Zivilsenat des Kammergerichts verkündete am Freitag das Urteil über die Gehaltsansprüche, die General v. Lüttwich und Major Bischoff gegenüber dem Reichswehrministerium geltend gemacht haben.

In erster Instanz hatte das Gericht sich auf den Standpunkt des Herrn v. Lüttwich gestellt, und das Kammergericht bestätigte gestern diese Auffassung.

Die Hochverräter Lüttwich und Bischoff sollen für den Kapp-Putsch Gehalt beziehen. Von der Republik.

Das Reichswehrministerium wies das Urteil anfechtend, so daß die Forderungen des Hochverräters Lüttwich das Reichsgericht beschäftigen werden.

Ein tolles Urteil, aber dazu eine noch tollere Begründung. Der Präsident Rückert führte zur Begründung aus, daß die Ansprüche von Lüttwich und Bischoff auf § 10 der Friedensentlassungsverordnung für Offiziere begründet seien:

Nach dieser Verordnung müßte den beiden Klägern ihr Gehalt für April und Mai durch die Beklagte, das Reichswehrministerium, gezahlt werden, da einmal durch die Amnestie die Strafbefreiung einwarger Handlungen der Kläger aufgehoben sei. Lüttwich und Bischoff sei die Entlassung offiziell erst im April zugestanden worden, und aus diesem Grunde hätten sie Anspruch auf die Nachzahlung. Wenn Lüttwich sich bereits am 11. März aus Berlin entfernt habe, so könne nicht, wie das Reichswehrministerium es auffasse, dies als eine eigenmächtige Entlassung aufgefaßt werden. Vielmehr habe Lüttwich mit Wissen und Willen der damaligen Regierung sich zwar außerhalb Berlins, aber an einem Wohnort in Deutschland aufgehalten, der den Regierungsstellen bekannt gewesen sei. Auch der vom Reichswehrministerium aufgestellte Schadenersatzanspruch gegen Lüttwich könne nicht anerkannt werden, da das Kammergericht auf dem Standpunkt stehe, daß der Schaden, der nach Ansicht des Reichswehrministeriums aus gewissen Anordnungen des Generals v. Lüttwich entstanden sei, nicht auf dessen, sondern auf die Anordnungen Kapps zurückzuführen sei. Der erste Richter habe dem General v. Lüttwich eine 50prozentige Aufwertung seiner Ansprüche zuerkannt, und das Kammergericht habe sich dieser Ansicht angeschlossen.

Das Urteil schlägt jedem gesunden Rechenempfinden ins Gesicht. Die Amnestie erstreckt sich nur auf die Nichtverfolgung der Hochverräter durch die Strafsjustiz. Sie bleiben aber weiter Hochverräter! Will das Kammergericht behaupten, daß die preussische Regierung die von ihr herausgeworfenen Kappisten zu Unrecht entern hat?

Lüttwich war als Hochverräter strafbar, die unbewiesene Behauptung des Kammergerichts, Lüttwich habe sich mit Wissen und Willen der Regierung versteckt gehalten, schließt geradezu die Anklage der Begünstigung in sich.

Der Versuch, Lüttwich mit Kapp zu decken, steht auf demselben Niveau.

Das Urteil des Kammergerichts ist geradezu ein Urteil gegen die Staatsräson, der Versuch, formale Debattationen fadenheineriger Natur über die Staatsräson zu stellen.

Jetzt hat das Reichsgericht zu entscheiden, daselbe Reichsgericht, das mit drakonischer Strenge gegen Kapp im ungenügenden vorgeht, die es für Hochverräter hält. Hier hat es zu entscheiden über einen wirklichen Hochverräter, der Felonie gegen die verfassungsmäßige Regierung geübt, die Waffen gegen die Verfassung erhoben hat.

Das Reichsgericht hat zu entscheiden zwischen Reichswehrministerium und einem ehemaligen verräterischen Reichswehrangehörigen, der für den Hochverrat von der Republik bezahlet werden will. Sein Spruch wird von großer Bedeutung sein.

Wilhelms unerfüllter Ehrgeiz.

Er wollte Ehrenvorsitzender der Deutschnationalen Partei werden.

Die jetzt anfänglich der Erörterungen über die geplante Rückkehr Wilhelms von Doorn bekannt wird, hat sich dieser früher einmal an die deutschnationalen Parteileitung gewandt, um den Ehrenvorsitz zu erhalten. Die Deutschnationalen haben ihren hochverehrten Exkaiser höflich, aber bestimmt abgewiesen, was dem guten Wilhelm ganz unverständlich war.

Die Deutschnationalen haben damit gezeigt, daß ihre Ehrfurcht vor den Symbolen der Vergangenheit doch nicht ganz so groß ist, wie sie sie von ihren Gegnern verlangen. Immerhin beweist auch dieser Vorgang, daß die Abfuhr Wilhelms, nach Deutschland zurückzuführen, durchaus nicht so unpolitisch ein Akt ist, wie es seine Freunde glauben machen möchten.

Gegen Wilhelms Rückkehr.

Die Aussprache zum Einet des Innenministeriums im Landtag hat ergeben, daß sich die Regierungskoalition in Preußen mit großer Entschiedenheit gegen eine Rückkehr Wilhelms ausgesprochen hat.

Es wird erwartet, daß der Reichskanzler diesen Standpunkt teile.

Die deutschnationalen Presse ist entrüstet, daß der preussische Ministerpräsident auf eine Entscheidung des Reichskabinetts drängt. Noch mehr darüber, daß die Öffentlichkeit darauf aufmerksam gemacht wird, daß die Deutschnationalen vor dieser Entscheidung stehen.

Die „Deutsche Tageszeitung“ verweist darauf, daß die Reichsregierung schon erwäge:

„Herr Braun ist sicher nicht in Unkenntnis der Erklärung des Reichsinnenministers gewesen, daß die Frage der Aufhebung oder Verlängerung des Republikstimmgesetzes zurzeit der Prüfung in dem zuständigen Reichsjustizministerium unterliegt.“

Die „Kreuz-Zeitung“ spricht die Wünsche der Deutschnationalen aus:

„Eine Verlängerung des Republikstimmgesetzes kommt unteres Erachtens noch überhaupt nicht in Frage.“

Die „Prüfung“ im Kabinett wird also etwas schwierig werden, wenn der Reichskanzler für die Verlängerung des Republikstimmgesetzes ist und die Deutschnationalen dagegen.

Der neue hochholowakische Gesandte in Berlin Dr. Chvalcovic hat dem Reichspräsidenten sein Beglaubigungsschreiben überreicht und damit sein Amt angetreten.

Beethoven.

So gingst du und das war dein Schicksal:
Vor die den Sturm, vom Sturm getrieben,
Um herbe Lippen Weh geschleichen,
Das Mensch um Menschenerde ist,
Und aller Menschheit letztes Leben.

So gingst du und so wallte Schicksal
Aus Wette ewiger Welten mit:
Das witzte Haar um Wolkenwände,
Umzude vom Schein der fahlen Brände,
Dem Sturm genest dein Angesicht,
Rückwärts geballt die trostigen Hände,
Und hinter die ging Weltgericht.

Dein Kasten trug die Welt zu Raub:
In deiner Armut Heim geladen
Nam Erdenhuld der Himmelsgaben
Und ärmste Hölle kam zu Gast,
Der weiße Mond lag dir auf Anten,
Die Sterne tragen Erdenkleid,
Die Sonnen kammten Menschenleid
Der unerhörten Melodien.

Und selbst der Tod ward sanft bezwungen,
Der schon zu deinen Füßen lag
Und seltsam Würzens Weg vergaß,
Verschwunden hielt die Not wuschlungen
Und alles Sein war Uebermaß.
Du gingst von uns in Feuerwehen,
Die Schmerz aus heiligem All gebot
Um einen, der aus Erde war
Und Gottes Angesicht gesehen.

Du gingst, und du wirst ewig gehen
In deiner Menschheit Pilgerschaft,
Verzücktes Leid, das Walten mahnt,
Da als Gastbesitzer, als geboren
Dem All an engen Erdenorten
Einmal vom Geist geöffnet:
Es müßte Geist vor dem Not
Für sich den Menschenbruder Tod
Um freudendes Erlösen sehen...

Stanz Rothensfelder.

Tribüne: Spiel im Schloß. Ein charmantes Plauderstück von Wolmar. Drei Akte, in denen der Witz funkt und selten stumpf wird. Ein Mann, der von liebenswürdigster Weltlichkeit ist und dabei mit virtuöser Leichtigkeit die Menschen auf der Bühne bewegt, unterhält uns. Man fragt nicht nach Logik, man freut sich nur an der Grazie. Unendlich anmutig wird ein kleines Liebespiel und Intrigenspiel zusammengeführt. Der hitzigste Liebhaber wird von seiner Eifersucht geheilt, weil ein kluger Mann die närrischste und zugleich fröhlichste Possen aufführt. Das Stück begibt sich in der Welt des leichten Theaters. Zwei Operettenskizzen, ein Kompositist von jungem Feuer, ein eifriger Hofkapellmeister, eine grundsätzliche und schimpfliche Souveräne, die die Vergangenheit nicht abstreifen kann. Und alles wird auf den Kopf gestellt, nicht gewaltsam, sondern zierlich, erfindungsreich, geistreich. Das Lustspiel besitzt sogar einen moralischen Hintergrund, in dem die Eitelkeit des Komödiantentums sehr hübsch demastiert wird.

Dieses fröhliche moussierende Stück wird in der Tribüne unter der Regie von Eugen Roberto so lustig aufgeführt, wie es der Meister der Plauderei verlangen darf. Arnold Kori und Karl Gellinger und Egon v. Jordan und Käthe Haack und Richard Romanowitsch und Nikolajew v. Lourijs, fast alles Künstler, die aus der hiesigen Wiener Atmosphäre kommen, gewinnen durch die erquickende Munterkeit und ironische Eleganz, mit der sie ihre Rollen jonglieren. Virtuosen der Komödie stehen auf der Bühne. Man freute sich sehr über diesen unterhaltenden Abend und Wolmar und seine Schauspieler wurden mit Ueberzeugung und Herzlichkeit gefeiert.

Beethoven-Feier der Stadt Berlin. Die Stadt Berlin veranstaltet: am Sonnabend, dem 26. März 1927, abends 7 1/2 Uhr: „Missa solennis“ von Beethoven im Großen Saal der Philharmonie unter Leitung von Professor Dr. Georg Schumann. Mitwirkende: Frau Käthe Ravoth (Sopran), Kammerlängerin Fräulein Kellner (Alt), Gunnar Graarud (Tenor), Prof. Albert Fischer (Bass), Prof. Fritz Heilmann (Orgel), der Chor der Singakademie zu Berlin und das Berliner Philharmonische Orchester, Violin solo: Konzertmeister Hoff; ebenfalls am Sonnabend, dem 26. März 1927, abends 7 1/2 Uhr: „Missa solennis“ von Beethoven im Saalbau Friedrichshain, am Friedrichshain 18/23. Geschlossene Aufführung unter Leitung von Prof. Siegfried Ochs. Mitwirkende: Frau Annelie Metz-Thunauer (Sopran), Fräulein Hilke Elger (Alt), Prof. G. A. Walter (Tenor), Karl Rehfuss (Bass), Fritz Kleiner (Orgel), der Chor der Staatlichen Akademischen Hochschule für Musik und das Berliner Sinfonieorchester. Violin solo: Konzertmeister Lohmann. Am Sonntag, dem 27. März 1927, mittags 12 Uhr: Der Berliner Sängerbund und auf dem Platz der Republik vor der Freitreppe des Reichstagsgebäudes. Chorleitung: Ehrenchorleiter Prof. Max Sings unter Mitwirkung von drei Reichswehrmusikern. Dirigent: Prof. Haderberg. Am Sonntag, dem 27. März 1927, nachmittags 2 Uhr: Deutscher Arbeitersängerbund, im Lustgarten vor der Freitreppe zum Alten Museum. Die Chöre leitet Chorleiter Walter Hölzel unter Mitwirkung des Sinfonischen Blasorchesters Groß-Berlin. Dirigent: Wolfgang Reissig. Am Sonntag, dem 27. März 1927, abends 7 1/2 Uhr: Städtische Oper (geschlossene Vorstellung) „Fidelio“. Oper in 2 Akten von Beethoven. Musikalische und szenische Leitung: Generalmusikdirektor Prof. Bruno Walter.

Unveröffentlichte Gespräche Beethovens. In der Preussischen Staatsbibliothek befinden sich 137 „Kammermannsbücher“ Beethovens, in die Besucher des laubenden Meisters ihre Bemerkungen, Fragen und Antworten geschrieben haben. Auf die Bemerkungen Beethovens lassen sich natürlich in der Regel nur Schlüsse ziehen, doch finden sich in besonderen Fällen auch eigenhändige Aufzeichnungen von ihm auf den Blättern vor. Die Hefte sind von Walter Roth übertragen worden; von den geplanten sieben Bänden der Ausgabe ist aber bisher nur einer, der die Einleitung und Heft 1 bis 8 enthält, bei der Allgemeinen Verlagsanstalt, München, erschienen. Aus dem Manuskript gibt die Beethoven-Kammer der „Literarischen Welt“ Reproduktionen Beethovens über seinen Bruder Johann, sowie ein Gespräch mit einem tauben Landsmann, Sauter, über Höreiden und Mittel dagegen, wieder.

Brillen, die nicht beschlagen. Das löstige „Anlaufen“ der Augenkläser, das bei plötzlichem Temperaturwechsel oder bei Erhitzung des Trägers erfolgen kann, ist für jeden Brillenträger peinlich; für die Arbeit des Bergmanns unter Tage aber war es bisher so hinderlich, daß kurzzeitige Beratsuche überhaupt keine Augenkläser tragen konnten. Die Dr. Heßberg in der „Zeitschrift für Augenheilkunde“ mittels, hat man nunmehr eine Methode gefunden, die weitestens für begrenzte Zeit das Beschlagen verhindert; es wird dabei eine Lösung von bestimmter Lichtdurchlässigkeit und Härte in einer Schicht von 0,03 Millimeter gleichmäßig auf die Innenfläche der Brillengläser verteilt. Dann kann keinerlei Beeinträchtigung des Sehens eintreten. Diese Brillen, die nicht beschlagen, sind bereits mit gutem Erfolg sowohl über Tag als auch unter Tag erprobt worden. Nur an ganz kalten Arbeitsplätzen erweist sich die Schicht noch nicht als genügend fest. Bei Grubenarbeitern muß die Behandlung nach einer Arbeitsfrist von neuem vorgenommen werden, wenn es sich um warme Arbeitsplätze handelt, während an trockenen Plätzen die Brille drei Arbeitsschichten vorhält. Unter gewöhnlichen Bedingungen kann die Brille, die nicht beschlagen, bis zu vier Wochen getragen werden.

Das erste stadgeschichtliche Filmarchiv. Von den zahlreichen Orten des In- und Auslandes, die eine stadgeschichtliche Materialsammlung in Filmen in umfassender Weise planen oder noch planen, dürfte Dresden der Vornehmste unter ihnen sein. Bis jetzt sind dort 118 Filme mit über 3000 Metern zusammengedruckt. Eine kleine Anzahl gehört noch der Vorkriegs- und Kriegszeit an; die meisten sind in den letzten fünf Jahren hinzugekommen. Sie betreffen die verschiedensten Gegenstände aus dem Leben der Stadt, Ausstellungen, Versammlungen, Feste, Sportliches, Technisches und Industrielles, Naturerlebnisse und Landschaft. Die Filmammlung soll, entsprechend ihrem Zweck, als Geschichtsquelle zu dienen, dem Kaiserreich angegliedert werden.

Die St. Nikolaikirche als Museum für Kirchenkunst. Der Senat von Petersburg hat beschlossen, die berühmte St. Nikolaikirche, eines der Wahrzeichen des alten Petersburg, in ein Museum für kirchliche Kunst umzuwandeln.

Die Beschäftigungsziffer Ostlands betrug am 1. Januar d. J. 1116 263. Seit dem 1. Januar des vorigen Jahres ist die Bevölkerung um etwa 1000 zugenommen.

Der Polizeietat im Landtag.

Gegen den Exzerzierdrill — für Besserstellung der Beamten.

Im Preussischen Landtag, der sich gestern mit dem Etat des preussischen Innenministeriums befaßte, erricht nach dem Abg. Schwering (S.) der Volkspartei von Egnern das Wort und führte aus: In Sachen der Verwaltungsreform herrscht bei den Regierungsparteien trübe Resignation. Es fehlt uns eben der große Verwaltungsmann. Kommt man jetzt ins Ministerium des Innern und sieht die leitenden Herren, so fühlt man sich wie in der Polizeiausstellung. (Heiterkeit.) Wir freuen uns, wie sehr unsere Mitarbeit entbehrt wird. Ueber die Regeln einer lokalen Opposition können wir keinerlei Befehle annehmen von der Partei des Herrn Scheidemann. Die Beruhigung, die angeblich vom Zentrum ausgeht, stammt jedenfalls von der Reichstagsfraktion und nicht von der Landtagsfraktion der Partei. Die Ausnahmebehandlung volksparteilicher Beamter im Bereich des Innenministeriums ist um so unerhörter, als wir ebenso gute Republikaner sind, wie die Parteien der Weimarer Koalition. (Hört, hört! lms.)

Abg. Ruchke (Dem.): Die Art des Zustandekommens der Rechtsregierung im Reich ist kein Ruhmesblatt des deutschen Parlamentarismus. Sicher ist die Rolle, die die Volkspartei bisher in dieser Regierung gespielt hat, keine bedeutende gewesen. Aus der gipfeligsten Rede des Herrn von Egnern klang der Werg heraus, daß die Volkspartei in Preußen nicht mehr mit von der Partie ist. Die Zusammenstöße in den letzten Tagen mit den nachfolgenden Protestdemonstrationen veranlassen uns, den Minister aufzufordern, solche Aktionen für die nächsten Wochen überhaupt zu verbieten. Die Verlängerung des Republikanengesetzes halten wir für unbedingt erforderlich.

Abg. Schwenk-Oberhausen (W.): Wir haben keine Veranlassung, uns in den Streit der Parteien einzumischen. Die Volkspartei hat selbst schuld, wenn sie in Preußen nicht mehr mit von der Partie ist, denn ihre Abkündigung ist eine freiwillige. Die Regierung sollte das Schwerk, das sie hat, auch führen und jede Unordnung energig unterdrücken. Gegen eine etwaige Rückkehr des Kaisers haben wir nichts einzumenden. Wer glaubt denn im Ernst, daß Wilhelm II. die deutsche und die preussische Republik gefährden könne?

Damit schließt die Generaldebatte über den Innenetat. Es folgen die Polizeifragen.

Abg. Markwald (Soz.):

Wir sind im Gegensatz zu Herrn Ruchke mit dem Innenminister der Ansicht, daß die Versammlungs- und Demonstrationenstrenge ausreichendermaßen bleibt. Eine andere Stellungnahme würde nur zur Verhinderung weiterer Volkstreife führen. Der Kampf gegen die kommunistische Partei kann nicht mit Polizeischritten geführt werden.

Die Wünsche des Landtags auf Besserstellung der Polizeibeamten sind leider noch nicht erfüllt worden. Wir hoffen deshalb, daß bei der künftigen neuen Befolgsordnung diese Beamtengruppe mehr als bisher berücksichtigt wird. Der statistische Nachweis hat uns überzeugt, daß ehemalige Volksschüler sich als Offiziersanwärter außerordentlich gut bewährt haben. Aber wir haben auch daraus festgestellt, daß bei neuen Lehrgängen die ehemaligen Volksschüler gegenüber höheren Schülern mehr und mehr zurückgedrängt werden. Entweder wollen sich die Offiziere vor Kameraden schützen, die aus Arbeiterkreisen kommen, oder die Vorbereitung ist mangelhaft gewesen. Ganz allgemein verlangen wir für den Polizeiausbau einen einheitlichen Lehrplan. Den schichtbestimmten Beamten, den Amtsgewählten, muß vor allem geholfen werden, da sie einen sehr verantwortungsvollen Dienst leisten. Dasselbe gilt von den Polizeisekretären, die keine Aufstiegsmöglichkeiten haben. Mit aller Entschiedenheit wenden wir uns

gegen den Exzerzierdrill in der Schutzpolizei.

Diese Lehrgänge werden von den Mannschaften sehr bezeichnet „Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Lehrgänge“ genannt, und es werden ältere, sogar über 50 Jahre alte Beamte nicht verschont. Diese, aus der alten Armee übernommenen Lehrgänge waren nicht nur zur körperlichen Ausbildung bestimmt, sondern dienten vor allem dazu, durch absolute Unterordnung jeden eigenen Willen zu brechen. Das sollte in einer republikanischen Polizei nicht mehr notwendig sein. Die Dienstzeit ist infolge des anstrengenden Dienstes viel zu lang. Der Redner kritisiert sodann eine ganze Reihe von Mängeln, wie unterschiedliche Behandlung von Offizieren und Mannschaften, besonders bei der Düsseldorf-Polizei. Beschimpfungen der republikanischen Staatsform und sogar Herabsetzung des verstorbenen Reichspräsidenten Ebert vor verkommenen Mannschaften von linken rechtsgerichteten Offizieren sind lächerlich gering bestraft worden. Beamte mit monarchistischer Gesinnung dürfen überhaupt nicht in einer republikanischen Polizei sein. Wir fordern den Minister auf, ganz energig in dieses Wespennest hineinzugreifen. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Hierauf wird die Debatte abgebrochen. Nächste Sitzung Dienstag, den 29. März, mittags 12 Uhr. Tagesordnung: Hauszinssteuer, Fortsetzung der Debatte über Polizeifragen beim Innenetat.

Kriegsbeschädigte und Bürgerblock.

Sozialdemokratischer Erfolg im Ausschuss.

Im Kriegsbeschädigtenausschuss des Reichstags haben heftige Auseinandersetzungen darüber stattgefunden, wann und in welchem Umfang den Kriegsbeschädigten und Kriegserhinderlichen eine Verbesserung ihrer Bezüge zugestanden werden soll. Während die Sozialdemokratie Maßnahmen mit sofortiger Wirkung verlangte und eine Verstärkung der Mittel um 170 Millionen Mark beantragt hatte, waren die Regierungsparteien unter sich nicht einig. Zentrum, Bayerische Volkspartei und Deutschnationale schlossen sich den Erklärungen des Reichsfinanzministers an, der sich an keinen bestimmten Termin binden lassen wollte. Abweichend hiervon erklärte Thiel (W.), daß seine Partei unter keinen Umständen in eine weitere Verzögerung einwilligen könnte. Es gelang ihm auch, das Zentrum und die Deutschnationalen zu bewegen, eine von ihm eingereichte Entschließung zu unterschreiben, in der die Verabschiedung des Regierungsentwurfs noch vor den Sommerferien gefordert wird. Hierauf ließ der Reichsfinanzminister sofort erklären, daß diese Entschließung wegen des in ihr enthaltenen Termins unannehmbar sei; er sei bereit, der Entschließung zu entsprechen, wenn man sich darauf beschränke, die Verabschiedung der Resolution nach in diesem Jahre zu verlangen. Zentrum und die Deutschnationalen rüdten nun von der Entschließung ab. Herr Thiel blieb standhaft und kämpfte unter heftigsten Ausfällen gegen die Versorgungsabteilung des Reichsarbeitsministeriums drei Tage lang, bis er am vierten — umfiel. Er erklärte jetzt, die Führer der Regierungsparteien hätten festgesetzt, daß die Aufrechterhaltung seiner Entschließung einen Verstoß gegen ihre allgemeinen Vereinbarungen bedeuten würde. Er sei daher gezwungen, seinen Standpunkt preiszugeben.

Rohmann (Soz.) nahm darauf den Antrag Thiel wieder auf. Das Ergebnis war: Der den Regierungswünschen entsprechende Antrag wurde mit 14 gegen 13 Stimmen abgelehnt und die von Thiel im Stich gelassene Entschließung mit den Stimmen der Sozialdemokraten, der Demokraten, der Kommunisten und der Wirtschaftspartei angenommen. Während Zentrum und Bayerische Volkspartei sich enthalten. Annahme fand auch ein sozialdemokratischer Antrag, für die Durchführung einen Betrag von mindestens 150 Millionen Mark zur Verfügung zu stellen.

Belastung im Gießener Femeprozeß.

Seltene Methoden. — Der Staatsanwalt droht mit Konsequenzen.

Der Gießener Femeprozeß ziele in den Mittelpunkt der Waidorganisationen. Es ist der Kreis der Rathenau-Wärder, deren Treiben und Geheimnisse hier beleuchtet werden sollen.

Aber wird in Gießen ernsthaft nach der Wahrheit geforscht?

Man erzählt seltsame Dinge. Wichtige Belastungszeugen werden nicht vernommen. Das Gericht duldet die wüsten Beschimpfungen von Belastungszeugen durch die Angeklagten. Es duldet, daß der Staatsanwalt angepöbelt wird.

Der Hauptangeklagte Heinz — auf freiem Fuß befindlich, in einem Waidprozeß! — darf im Zeugenzimmer ungehindert die Zeugen beeinflussen.

Der Staatsanwalt erklärt vor Gericht, er wisse wohl, mit wem Heinz am Gerichtsort verkehre und was intriguiert werde. Warum sagt er es nicht laut?

Der Staatsanwalt droht mit Konsequenzen, weil das Gericht ihn nicht schützt. Darauf zieht die Verteidigung Beweisanträge auf Unglaubwürdigkeit mehrerer Zeugen zurück.

Ein seltsamer Prozeß! Ein Waidprozeß ist schließlich kein Gesellschaftsspiel, in dem Waiden getroffen werden.

Aber trotzdem: es kommt vieles heraus.

Gießen, 23. März. (Eigener Drahtbericht.) Am Donnerstagabend hatte der Vertreter des Oberreichsanwalts, entgegen den Angaben des Angeklagten Heinz, die Erklärung abgegeben, der Oberreichsanwalt habe lediglich unformelle Ermittlungen gegen Ludendorff, Ehrhardt, Ullrich-Bermond und Heinz wegen Zutritt zum Rathenau-Waid eingeleitet. Diese unformelle Untersuchung erstreckte sich jedoch nicht auf den Bringen Elst-Friedrich.

Die Freilagerhandlung ist in der Hauptphase ein Kampf um den Hauptbelastungszeugen Schmidt-Halbschuh. Wegen ihm ließ die Verteidigung das schwerste Geschütz auffahren. Sogar die Lobung Ludendorffs und Ehrhardts ist beantragt, falls das Gericht irgendeiner Angabe Schmidt-Halbschuhs Glauben schenken sollte.

Der von dem Staatsanwalt geladene Zeuge Landgerichtsrat Schmidt (Berlin) erklärt:

er habe aus persönlichen Erfahrungen und Vernehmungen des Schmidt-Halbschuhs den Eindruck, daß dessen Angaben richtig seien und sich auch jedesmal bei Gegenüberstellungen als richtig erweisen hätten.

Bedinglich pflege Schmidt-Halbschuh seine Auslagen höchst feuilletonistisch auszuschnüdeln. Bei der Vernehmung Wurfes kommt es endlich zu der längst in der Luft liegenden Explosion. Bisher war der Staatsanwalt geradezu zu einer Schleibudenfigur erniedrigt. Oft erwiderte bei seinen Fragen und Ausführungen wahre Lachsalzen im Saale. Nachdem nun ein Verdächtiger die Bemerkung gemacht hatte, daß der Staatsanwalt im Untersuchungsverfahren die Bemerkung gemacht habe, daß der Staatsanwalt im Untersuchungsverfahren auf Zeugen und Angeklagten geradezu herumgeknielt habe, um ungünstige Auslagen für die Angeklagten herauszupressen, weist der Staatsanwalt fastartlich darauf hin.

warum denn die Verteidigung nichts einzuwenden habe, daß der jetzt herumlaufende Angeklagte Heinz außerhalb des Gerichtssaales Intrigen spinne.

Neuer Bürgerblockanschlag.

Verlängerung der Zölle. — Erhöhung des Wehlpolls gefordert.

Die Rechtsregierung des Reichs entwidelt immer mehr ihren wahren Charakter. Am Dienstag wendete sie sich im Handelspolitischen Ausschuss des Reichstages gegen den sozialdemokratischen Antrag, den Roggenzoll bis zum 30. Juni aufzuheben, worauf er auch prompt von allen bürgerlichen Parteien abgelehnt wurde. Am Freitag übertrug sie denselben Ausschuss mit dem Gesetzesvorschlag, die Geltungsdauer der bestehenden Zölle bis 31. Juli zu verlängern, gleichzeitig aber auch den Wehlpoll (außer für Hafer und Gerste) von 10 M. auf 12,50 M. zu erhöhen. Dieser Gesetzesentwurf war Mittwochabend erst in letzter Minute vom Reichsrat erledigt worden und den Mitgliedern des Handelspolitischen Ausschusses erst gestern morgen beim Eintritt in den Reichstag überreicht.

Gegen diesen neuen Anschlag auf die Lebenshaltung der breiten, ohnehin schon schwer leidenden Massen erhob Genosse Hilferding gleich beim Eintritt in die Tagesordnung scharfsten Protest, indem er erklärte: Es sei unmöglich, jetzt schon über eine so ungeheure wichtige Vorlage zu beraten, nachdem sie eben erst den Mitgliedern zugänglich gemacht worden sei. Er beantragte deshalb, sie von der Tagesordnung abzuweichen und auf die nächste Sitzung zu verweisen. Jetzt aber wolle er schon erklären, daß die verlangte Erhöhung des Wehlpolls eine ungeheuerliche Provokation des arbeitenden Volkes sei, zumal der sozialdemokratische Antrag auf einstweilige Suspension des Roggenzolls erst in der letzten Sitzung abgelehnt worden sei und ein erhöhter Wehlpoll nur dem Wehlfunktionär zugute komme. Wenn sich dem der Ausschuss und die bürgerliche Mehrheit des Reichstages gefügig erweise, dann würde das eine Empörung draußen im Volke auslösen, von der die Rechtsregierung nichts Gutes erwarten dürfe.

Angesichts dieser scharfen Erklärung hielten sich die bürgerlichen Parteien, durch einen Gewaltstreik die Beratung und Erledigung der neuen Zollhöhung zu erzwingen. Sie erklärten sich vielmehr mit der Ablehnung einverstanden und erweiterten das dahin, daß gleichzeitig auch die Beratung der übrigen Tagesordnungspunkte verschoben wurde, weil sie mit der Erhöhung in einem gewissen Zusammenhang stehen. Doch findet bereits heute eine neue Sitzung statt, in der dann die Entscheidung fallen wird. Dabei dürfte es zu scharfen Auseinandersetzungen kommen, da die sozialdemokratischen Vertreter nicht dulden, daß die Rechtsregierung mit ihrer bürgerlichen Mehrheit ihre sozialen Instinkte in derartig brutaler Weise austobt. Herr Schiele, dessen Anwesenheit schon heute dringend verlangt wurde, wird sich bequemen müssen, als verantwortlicher Minister vor dem Ausschuss zu erscheinen.

Betyarenfreiheit.

Wie der Frankensächsischerprotector der Arbeiter internationale antwortet.

London, 23. März. (Eigener Drahtbericht.) Der ungarische Ministerpräsident Bethlen hat an unseren Genossen Arthur Henderon ein Antwortschreiben geschickt, in welchem er zunächst das von Henderon an ihn gerichtete Telegramm wiederholt und darauf wörtlich antwortet: „Holla Sie wirklich der Verfasser dieses Telegramms sind, hätten Sie meiner Meinung nach sich die Mühe

Als nun noch der Staatsanwalt dem Zeugen Wurfes sagte, er sei doch bis Oktober 1922 Schuppbeamter gewesen und wie er seinen Eid auf die Verfassung hätte vereinbaren können mit seiner Zugehörigkeit und Tätigkeit bei staatsfeindlichen und umstürzlerischen Geheimorganisationen, schlägt Wurfes wild auf den Zeugenstand und schreit, er lasse sich nicht beleidigen. Der Staatsanwalt fühlt sich hiergegen vom Vorsitzenden nicht genug in Schutz genommen und erklärt mit erhobener Stimme, er lasse eine solche Behandlung sich nicht länger bieten, er werde in der Pause mit dem Oberstaatsanwalt Rücksprache nehmen, um gegebenenfalls die Konsequenzen zu ziehen und sein Amt niederzulegen.

Während der nun eintretenden Pause wird der Konflikt hinter den Kulissen wieder beigelegt. Als die Sitzung wieder beginnt, geben Verteidigung und Staatsanwalt beruhigende Erklärungen ab und die Verhandlung geht weiter.

Es folgt nun der Zeuge Kapitänleutnant Willeßen, Bruder des Erzberger-Wärbers. Er war feinerzeit in Frankfurt a. M. Leiter einer Dachorganisation der vaterländischen Verbände. Eine Feme habe bei seiner Brigade nicht bestanden. Lediglich zur Abschreckung für unsichere Kantonsisten sei gesagt worden.

Verdächtig verfallen der Feme.

Aber ein solcher Waid sei nie vorgekommen, hin und wieder habe es lediglich mal eine Tracht Prügel gegeben. Im übrigen singt Willeßen ein hohes Loblied auf Heinz und Salomon, nur der Angeklagte Schwing, der in der Voruntersuchung ein volles und auch seine Mitangeklagten schwer belastendes Geständnis abgelegt habe, sei ein hohler Schwärmer und Aufschneider. Ueber das Attentat in Bad Nauheim befragt, erklärt Willeßen, das sei keine Prügelei mehr zu nennen, sondern dies sei eine ernste Sache gewesen, die ihn sehr geärgert habe.

Die nun folgenden, von der Verteidigung geladenen Zeugen (sogar alle übereinstimmend aus, daß der Rathenau-Wärder Kern eine Befehls- und Herrschernatur gewesen sei, und jeder habe unter seinem Einfluß gestanden, so auch Heinz, Salomon und Schwing, in daß hier deutlich das Bestreben der Verteidigung wiederum sichtbar wird, alle Schuld auf den toten Kern zu laden.

Es wird dann noch einmal der Zeuge Dr. Klotz, Mitglied des Wikingbundes, vernommen. Dieser hatte anfänglich ein die Angeklagten schwer belastendes Protokoll beim Untersuchungsrichter mitgebracht. In der Donnerstag-Verhandlung hat Dr. Klotz behauptet, daß alle belastenden Angaben von dem Untersuchungsrichter in das Protokoll hineingekommen wären bzw. daß der Untersuchungsrichter alles falsch verstanden habe. Klotz, der aufgeregt vor dem Gerichtssaal erscheint und mit erhobener Stimme diese Anschuldigungen gegen den Untersuchungsrichter wiederholt, muß dann auf ausführliche Befragungen des Vorsitzenden diese Anklagen völlig fallen lassen. Der anfänglich in so hohen Tönen sprechende Zeuge Klotz wird immer kleiner und kleiner und erklärt endlich, daß Sog für Sog des Protokolls mit ihm in lundenlanger Besprechung durchgesprochen worden ist und daß er seine Behauptungen über die falsche Niederschrift durch den Untersuchungsrichter nicht mehr aufrecht erhalten könne; er wolle aber auch nicht mehr die Beschuldigungen des damaligen Protokolls aufrecht erhalten, sondern er müsse bei seinen jetzigen Erklärungen stehen bleiben.

Die Verhandlungsdauer des Prozesses, die zunächst bis Sonnabend festgesetzt war, wird vermutlich noch bis in die ersten Tage der nächsten Woche hinein währen.

einer konkreten Information nehmen müssen, ehe Sie in den Angelegenheiten, die sich auf einen ausländischen Staat beziehen, unbegründete und lächerliche Angriffe gegen Männer in verantwortlicher Stellung richten.“

Henderons Telegramm haben wir vor einigen Tagen mitgeteilt; es protestierte dagegen, daß ein ungarischer sozialdemokratischer Abgeordneter deshalb verfolgt wird, weil er an der Pariser Sitzung der Internationale teilgenommen hat sowie dagegen, daß die alungarischen Ausnahmegeetze für Kriegszeiten auch jetzt im Frieden angewendet werden. Beide Behauptungen Henderons treffen vollkommen zu; gegen einen unserer Genossen im ungarischen Abgeordnetenhaus hat ein Faschist die „Unvereinbarkeits“anzeige mit dem Ziel der Mandatsaberkennung erstattet, weil der Sozialdemokrat als Mitglied der Exekutive der Internationale Leistungen aus dem Ausland erhalte. Die Anzeige beschäftigt jetzt den betreffenden Ausschuss. Bei seiner Einbringung fragten unsere Genossen ironisch, was denn mit den katholischen Geistlichen im Parlament sei, die doch ihre Weisungen vom Papst in Rom bekämen!

Ebenso richtig ist es, daß die Horthy-Bethlensche Volksfnebelung „rechtlich“ auf jene Kriegs Ausnahmegeetze gestützt wird.

Höchstens einen Irrtum können wir unserem Genossen Henderon anrechnen: In Ungarn ist nämlich nicht Frieden, sondern Krieg, allerdings gegen das eigene Volk, sofern es wagt, nicht monarchistisch-hawinistisch-militärisch-pogromistisch zu denken und zu handeln.

Die Untersuchung des Westbalkans.

Der englisch-französische Plan.

Paris, 23. März. (Eigener Drahtbericht.) Der „Lamps“ veröffentlicht in einer offiziellen Meldung die Einigungsformel, die zwischen den Kabinetten von Paris und London für den italienisch-schlesischen Konflikt ausgearbeitet worden ist und die die Entsendung einer internationalen Untersuchungskommission nach Jugoslawien vorsieht; ihre Mitglieder sollen von den verschiedenen Regierungen eigens ernannt werden. Das Belgrader Kabinett habe sich mit diesem Verfahren einverstanden erklärt, hingegen habe Italien noch nicht geantwortet.

Im Barmat-Prozeß wurden gestern noch Oberprokurator Geiger und Ministerialrat Rosmann vernommen, die bekundeten, daß nach ihrer Meinung die an Köstlich gelangten Kredithefte des belehnten Gebietes zur Verfügung stehen sollten. Die Verhandlung verlief sich dann in Einzelheiten.

Die Schließung der Sejmession in Warchau ist erfolgt. Ministerpräsident Bartel hat das Dekret des Staatspräsidenten im Sejm verlesen.

„Einheitsstaat oder Föderationssystem?“ Der Vortrag, den der preussische Ministerpräsident Genosse Braun vor kurzem vor der Vereinigung sozialdemokratischer Studierender gehalten hat, wird Ende März als Broschüre erscheinen. Die Schrift, die von Carl Henmanns Verlag in Berlin verlegt wird, führt den Titel „Deutscher Einheitsstaat oder Föderationssystem?“ und bringt auch statistische Angaben über die finanziellen Auswirkungen der heutigen föderativen Struktur des Reiches.

Beethoven in Berlin.

Der „Klavierspieler aus Wien“ und der „Kgl. Kapellmeister.“

Im Jahre 1796 unternahm der junge Beethoven die erste und einzige Konzertreise seines Lebens. Die Hoffnung, sich und seiner Kunst neue Freunde zu erwerben, und die sichere Erwartung eines größeren, finanziellen Erfolges führten ihn von Wien über Prag und Dresden nach Berlin, das damals einen recht guten Ruf als Musikstadt genoss. Der König Friedrich Wilhelm II. von Preußen, wohl der haltloseste und verworfenste aller Hohenzollernfürsten, besah nur eine gute Seite: er liebte die Musik, wenn sie ihm oft auch nur eine angenehme Begleiterin seines lockeren Lebenswandels war. Er zog auch Beethoven an seinen Hof, und der junge Meister, der zwar als Komponist noch wenig bekannt war, aber doch schon als einer der besten deutschen Pianisten galt, mußte wiederholt vor ihm konzertieren. Hier gab Beethoven den ersten Beweis von der Gewalt seiner Kunst: er brachte es fertig, die leichtfertige Hofgesellschaft Friedrich Wilhelms so tief im Innersten zu fassen, daß sie alle Beifallsäußerungen vergaß und fast zu Tränen gerührt war. Beim Abschied erhielt er vom König eine goldene Dose mit hundert Dukaten; und er, der sich seines Könnens und seines Wertes stets wohl bewußt und immer fast ängstlich bestrahlt war, jeden Schein des Fürstendienstes zu vermeiden, stellte doch mit Genugtuung und Stolz die Anerkennung seines Könnens fest, die in der Ueberrichtung dieser Dose lag. Denn er erzählte später, daß die Dose des Preußenkönigs keine gewöhnliche Dose gewesen sei, wie sie die anderen bekamen, die bei Hofe konzertierten, sondern daß es eine Dose gewesen sei, wie sie den Gesandten befreundeter Mächte überreicht wurde. Auch ein anderer Vorfall am Königshofe wirft ein bezeichnendes Licht auf die Denkart dieses Fürsten im Reiche der Musik. Beethoven lernte während seines Aufenthaltes in Berlin den Prinzen Louis Ferdinand kennen und gemann an ihm einen treuen und aufrichtigen Verehrer seiner Kunst. Der Prinz war selbst ein vorzüglicher Klavierspieler; ihm spendete Beethoven das höchste Lob, das er zu vergeben hatte. Nachdem er ein Konzert Louis Ferdinands gehört hatte, sagte er, daß der Prinz gar nicht königlich oder prinziplich, sondern wie ein echter, richtiger Klavierspieler musiziert habe. Eine Anerkennung, die gleichzeitig das vernichtendste Urteil über fürstliche Kunstbetätigung enthält.

Diejenigen Kreise der Berliner Bürgerschaft, die sich um ernste Musik mühten, fanden sich damals in der Singakademie zusammen. Sie war erst wenige Jahre vorher gegründet worden und erfreute sich doch schon einer stets wachsenden Anerkennung. Begreiflich, daß Beethoven hier das beste Verständnis fand. Zweimal besuchte er sie in ihrem Heim in der Akademie der Künste unter den Linden. Nachdem der junge Verein mit dem Vorzug einiger schwieriger Gesänge gekämpft hatte, setzte „Herr von Beethoven, Klavierspieler aus Wien“, wie ihn der Leiter der Berliner Singakademie Fasch in den nüchternen Aufzeichnungen seines Tagebuches nennt, ans Klavier. Seine Stärke war, zu spielen, was der Augenblick ihm eingab. Auch hier hatte er den gleichen Erfolg wie bei Hofe: Er improvisierte so hinreichend, daß seine Zuhörer am Schlusse sich um ihn drängten und seiner lauten Aeußerung fähig mit Tränen in den Augen ihm die Hände schüttelten.

Der Berliner Singakademie war die Musik eine ernste Führerin durch die ersten Stunden des Lebens — der preussische Königshof liebte sie, weil sie das ohnehin angenehme Dasein noch angenehmer machte. Auf beide so völlig verschiedene Kreise übte Beethovens gewaltige Kunst die gleiche Wirkung aus: sie erzwang sich den Zutritt zu den geheimsten Winkeln ihrer Seelen und rührte an ihr innerstes Menschentum. Und doch: der Meister selbst war mit diesem seinen Erfolg gar nicht zufrieden. Er brauchte den Applaus, den lauten und stürmischen Beifall. Seine Musik sollte die Zuhörer mitreißen, damit er selbst sich wieder an ihrer Begeisterung entsachen konnte. Die Nahrung, in die er selbst Friedrich Wilhelm und seine Umgebung verlockt hatte, war ihm Grund genug, eine königliche Einladung auszusprechen. Er wollte und konnte nicht „unter so verwöhnten Kindern“ leben. Scharf sprach er es später einmal gegen Goethe aus: „Nahrung ist etwas für Frauen, wir Männer brauchen Begeisterung und Feuer.“ Nach Jahren noch äußerte er gegen Bettina von Arnim seinen Mißmut über diesen seinen Berliner Erfolg: „Das ist es nicht, was wir Künstler brauchen, wir verlangen Applaus.“

Die Beziehungen, die Beethoven zu den Größen des Berliner Musiklebens anknüpfte, gestalteten sich nicht sehr freundlich. Der Direktor der Singakademie, Fasch, nahm nur kurze Notiz von Beethovens Anwesenheit. Zelter, der Freund Goethes und der Nachfolger Faschs in der Leitung der Singakademie, rang sich erst spät zu einer gerechten Würdigung Beethovenscher Musik hindurch. Mit dem Kapellmeister des Königs, Himmel, überwarf sich der Wiener Musiker sogar. Himmel war ein damals weitbekannter und sehr beliebter Viederkomponist; mit ihm ging Beethoven während seines Berliner Aufenthaltes viel um. Eines Tages forberte der Kapellmeister den jungen Pianisten während eines Spazierganges zu einem musikalischen Wetstreit heraus. Beide traten in ein Café, und Beethoven setzte sich, seiner Sache sicher, als erster ans Klavier. Als er geendet, kam die Reihe an Himmel. Er gab sein Bestes und spielte mit der ganzen Kunst, deren er fähig war. Eine ganze Weile hörte Beethoven geduldig zu, um schließlich den königlichen Günstling zu bitten, daß er nun endlich einmal ordentlich anfangen möge. Diese Worte aus dem Munde eines kaum Sechszwanzigjährigen waren dem verwöhnten Liebling Berlins denn doch zu stark. Er nahm sie so übel, daß es einen tüchtigen Zank zwischen beiden gab. Die Versöhnung, die schließlich zustande kam, dauerte nicht lange. Himmel konnte es sich nicht versagen, sich über diese Kritik seines Spieles auf wenig schöne Art zu rächen; und hierüber kam es dann zum endgültigen Bruch zwischen beiden Künstlern.

Ob nun diese recht unergütlichen Bekanntschaften schuld daran tragen, oder ob der Berliner von Hause aus dank seiner Naturanlage wirklich kein musikalisch produktiver Mensch ist, — Tatsache ist jedenfalls, daß Beethoven den Berliner als Musiker nie geschätzt hat. Desto höher freilich achtete er seine Empfänglichkeit und Aufnahme-fähigkeit, von der er während der Berliner Reise so eindringliche, wenn auch von ihm zunächst wenig geschätzte Beweise empfangen hatte. Als die Berliner Oper unter großer Begeisterung der Bürgerschaft im Jahre 1815 den von Mißgeschick arg verfolgten „Fidelio“ endgültig aus der Taufe hob, wollte Beethoven zum Dank eine neue Oper eigens für den Berliner schreiben. Der Plan zerfiel sich, weil sich kein geeignetes Libretto fand. Aber Beethoven vergaß es zeit seines Lebens nicht, daß von Berlin aus unter Führung G. Th. Hoffmanns und anderer bekannter Musikchriftsteller lebhaft für das Verständnis seiner Werke geworben wurde.

Reinhold Müller.

Ein Denkmal für Beethovens „Leonore“.

Die Stadt Berlin hat anlässlich des hundertsten Todestages Beethovens die Grabstätte der Sängerin Anna Rilder-Hauptmann auf dem Hedwigs-Friedhof in der Tiefenstraße mit einer Einfassung versehen und einen Grabstein mit folgender Inschrift aufstellen lassen:

Hier ruht
Anna Rilder-Hauptmann
Beethovens erste Leonore

Ihrem Gedenken widmet diesen Stein am hundertsten
Todestage des unsterblichen Meisters die Stadt Berlin
26. März 1927

Aus diesem Anlaß wird auch das Grab heute mit Blumen geschmückt werden.

Merkwürdig und befreudend ist es, daß in Berlin kein eigenes Beethoven-Denkmal vorhanden ist, denn das einzige am Goldfischweich im Tiergarten stehende Denkmal ist ein Gemeinschaftsdenkmal für Beethoven, Mozart und Haydn, in dieser Art zwar einzigartig, aber nicht erfreulich und einer Stadt wie Berlin keineswegs würdig. Das Denkmal ist vielfach gar nicht bekannt. Ebenso werden die wenigsten wissen, daß Alt-Berlin auch eine Beethovenstraße hat und wo sie sich befindet; sie ist in der Tat so klein, daß sie auf Karten mit großem Maßstabe überhaupt nicht zu erkennen ist und stellt in Wirklichkeit nur ganz kurze Verbindung zwischen der Straße In den Zelten und dem Kronprinzenufer dar. Außerdem gibt es

aber noch Beethovenstraßen in Mahlsdorf, Köpenick, Nichtenrade, Lankwitz und Rosenthal. Wenn einmal die große Straßenumtaufe kommt, dann wird man hoffentlich auf den Namen des großen deutschen Lutheros auch eine Straße taufen, die nicht gar so abseits liegt, so unscheinbar ist und insofern doch so unbekannt bleibt wie die heutige Beethovenstraße im Bezirk Tiergarten.

Jungborne für das Volk.

Die Grundlagen einer großzügigen Volkshygiene.

In einer gutbesuchten Versammlung der Vorstände und Geschäftsführer der Berliner Verbandstrankentassen sprach Dr. Wolff (der Dichter des „Armen Konrad“) über die neuen Methoden der Naturheilkunde. Er ging von der großen Umwälzung in der Medizin während der letzten zehn Jahre aus, die in der Erklärung von Bier in der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“ vom 1. Mai 1926 in seinem Bekenntnis zur Homöopathie ihren Höhepunkt gefunden hat. Bis dahin hatte man in der Medizin nur versucht, die Krankheit als solche zu heilen, ohne Rücksicht gewissermaßen auf den Menschen, der diese Krankheit hatte. Erst die Forschungen auf dem Gebiete der Konstitution haben uns diese neuen Gesichtspunkte eröffnet. Die wichtigen und wertvollen Erkenntnisse des Naturheilverfahrens wurden bis jetzt schon von Dr. Rahmann im „Weißen Hirsch“, von Barrer Kneipp, dem Lehm-pofstor Felte usw. in wohlgeleiteten Sanatorien den besitzenden Klassen zugänglich gemacht. Aufgabe der Krankentassen, als den Hauptverantwortlichen für die Gesundheit der arbeitenden Massen, ist es, auch von ihrer Seite diesen Heilverfahren in ihren Behandlungsmethoden Eingang zu gewähren und sie auch den minderbemittelten Kreisen zuzuführen. Bis jetzt sind die Krankentassen auf Grund der Gesetzgebung gewissermaßen auf die allopathischen Heilmethoden festgelegt. Trotzdem aber dürften sich die Krankentassen große Sympathien bei ihren Mitgliedern erwerben, wenn sie sogenannte „Jungborne“ schaffen würden.

Unter „Jungborn“ versteht der Referent ein Gelände von zwei bis vier Hektar mit Wasserzufluhr durch Quelle oder Leitung, Lehmmulden, Sandbädern, Rasen, eine größere offene Viegehalde, zwanzig bis dreißig Schlafstätten für den Kurbeginn und empfindliche Kranke, eine einfache Spisehalle mit anschließender Küche, und zwanzig bis dreißig Sitzbaderäumen, sowie Sportgerät. Die Heilmethoden selbst bestehen in Luft-, Licht- und Sonnenbädern für Strufulose und Drüsenkranke, Sand- und Lehm-bädern für Rheumatismus und Gicht, Reibebädern und Kneippische Güsse bei Darmstörungen, Stoffwechselkrankheiten, chronischer Verstopfung usw. Diese Einrichtungen, bei denen der Besucher besonderen Wert auf ihre Einfachheit legt, dürften die finanziellen Fähigkeiten der Krankentassen nicht überschreiten. Die Kranken, die dahin kämen, würden sich meistens aus den Anhängern des Naturheilverfahrens — wir können in Berlin ihre Zahl mit Familienangehörigen auf etwa 300000 schätzen — rekrutieren. Denn so erstrebenswert ist es, daß jeder, der an solchen Krankheiten leidet, einer solchen Radikalkur unterzogen wird, könnten die Krankentassen bei der Einsetzung eines großen Teiles der Versicherungen hinsichtlich des Naturheilverfahrens es nicht wagen, solche Kranke gegen ihren Willen dahin zu senden. Die Ausführungen des Redners fanden reichen Beifall und hatten eine angeregte Diskussion zur Folge. Vom sozialhygienischen Standpunkt aus ist es zu wünschen, daß die Berliner Krankentassen, die durch die Schaffung der Ambulatorien bahnbrechend auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge gewirkt haben, durch die Schaffung von Jungbornen sich weiterhin um die Gesundheit ihrer Mitglieder im Interesse des Volksganzen verdient machen.

Verkehrszählung auf Stadt- und Vorortbahnen.

Um ein Bild des diesjährigen Frühjahrsverkehrs an Wochentagen zu erhalten, findet im Freitag, dem 8. April 1927, auf den Berliner Stadt-, Ring- und Vorortbahnen eine Verkehrszählung in der üblichen Weise statt. Die Reisenden erhalten — je nachdem, ob sie Inhaber von Einzelkarten, Wochenkarten, Monatskarten zweiter oder dritter Klasse sind — beim Antritt der Fahrt Zählkarten, die an den Sperren der Umfunktionsstationen beim Vorzeigen der Fahrausweise abzugeben sind. Die Reichsbahndirektion bittet das Publikum, wie bei den früheren Zählungen ihr durch willige Abnahme und Weitergabe der Zählkarten behilflich zu sein, die Feststellungen reibungslos durchzuführen.

Gif.

Das Weib, das den Mord beging.

4) Roman von Frh Red-Malleczewen.

Rein, unter keinen Umständen läßt es der Schwager Leg zu, daß sie in dieser trüben Stimmung nach Hause geht; hinein noch einmal in die Bar und mit weißem Burgunder den Abend eingenenkt!

Und wieder sitzt sie in den weichen Klubesseln des niederen Raumes, gießt, um die Traurigkeit loszuwerden, zwei große Reiche Hautes Sauternes herunter, sucht sich zu zerstreuen an dem Theater der großen Halle: Generalkonsul Studemund aus Hamburg hat doch zwei Zimmer o h n e Bad vorausbestellt zum Donnerwetter. . . Herr Perginski aus Wien wird von einem Dreifachhoch in Hoteluniform ans Telefon dirigiert. . . Frau Generaldirektor Kruse ist die Hand-tasche nebst Bargeld und Schmutz abhandengekommen. . .

Irgend jemand in der Nachbarloge muß sie wohl fixieren! Sie kann nichts sehen, ihr Rücken ist dorthin gewandt. . . sie fühlt trotzdem deutlich, daß in das Fleisch ihres tiefen Nacken-auschnittes sich gierige Männerblicke bohren. Und wie sie erneut trinkt, um die Verlegenheit herunterzufüllen, als sie wohlthuend das schwere süße Gift durch das Hirn schleichen fühlt, da spürt sie, wie ein Päckchen auf dem ihren ruht, wie ihr Fuß geliebtest wird von diesem Männerfuß. . .

Der Schwager Leg! . . . nein doch, unmöglich: ist er's gewesen, so ist's eben aus Versehen passiert! Sie ist blutrot geworden, sie zieht den Fuß zurück. Der Schwager Leg erzählt mit sehr harmlosem Gesicht, daß er verwundet worden sei, er zeigt ihr, von russischen Reiterattaden und dem vernichtenden Feuer seiner Batterie Schwadronierend, eine Schrapnell-narbe am Arm. . . der Schwager Leg hat es bestimmt nicht getan, der Schwager Leg stößt erneut mit ihr an und schmiegt, während er trinkt, sein Knie dicht an das ihre. . .

Das ist zuviel, und nun wird sie sich einfach der Situation entziehen, indem sie aufsteht und in den Tanzraum geht! Und da, wie sie sich umdreht und den Schwager Leg bittet, sie zu begleiten, da eben entdeckt sie den, der sie die ganze Zeit über fixiert hat: es ist ein Mann mit einem fast knabenhaft zierlichen Körper und frauenhaft feinen Händen, die resigniert und höchst lässig mit irgendwelchen Münzen spielen. . . ja, alles

wäre nicht weiter bemerkenswert, wenn dieses fastige und doch wieder knabenhafte Gesicht mit den großen und eigentlich traurigen Augen ihr nicht schon einmal begegnet wäre.

Wo denn nur. . . wo?
Ja, es ist das Gesicht des Mannes, der sich gestern in der Marienkirche ihr in den Weg gestellt hat, und der dann plötzlich verschwunden war. . .

Unsim, kleine Gif: Phantome trinken nicht in der Bar des Czeflor-Hotels Capognat. . . Es ist, wie auf ihre Bitte der Schwager Leg beim Barmixer erfragt, irgendein erotischer, im Hotel wohnender Militärattaché. . . es ist eine höchst zufällige Ähnlichkeit mit jenem Phantasieprodukt von gestern, nichts weiter! Aber dann sieht sie doch wieder diese entschlagenen stillen, traurigen Augen unverwandt auf sich gerichtet, und dann ist es, als vereinigte sich alles männliche Begehren im Saale ringsum. . . die Gesichter dieser besmolingten Halb- und Vollkavaliere, der heiße Atem ihres Schwagers, die Wärme seines Anies. . . alles, alles in diesem Blicke. Es ist zu bemerken, daß sie sich noch bis zum Bartisch rettet, daß der Schwager Leg es noch fertig bekommt, hier, unter den Blicken dieses Fremden da ihr irgendein Höllengebräu einzuschöpfen. Sie kann es aber nicht ändern, daß sie sich im nächsten Augenblick in einem ihrer Herzanfälle, zu dem die Hitze des Raumes, der Zigarettenqualm, der überschwere Burgunder beigetragen haben mag, in ihren Stuhl retten muß.

Der Schwager Leg hat sofort einen Wagen besorgt. . . hinaus und fort von hier!

Als sie hinaustritt in den scharfen Schneewind, vorübergeht an den Zeitungsvorkäufern, die sich frierend die Hände reiben, merkt sie, daß sie viel zuviel getrunken hat. . . die Lichtreklame des Poisdamer Platzes, die Feuerwürmer der Trambahnzüge, die scheinbar schweigend in die Innenstadt flutenden schwarzen Menschenmassen: alles mischt sich zu einem sinnlosen Brei.

„Nach Hause. . . ich bitte, nach Hause. . .“

Als sie bei dieser Bitte den Arm ihres Schwagers fester faßt, wird ihre Bewegung durchaus mißverstanden, und wieder fühlt sie seinen Päckchen auf dem ihren. Und dann geschieht es am Brandenburger Tor, wo der Wagen für ihren Weg in die Linden einbiegen mußte, daß eine häßliche Angst nach ihr faßt, daß sie ihn noch einmal flehentlich bittet, sie nach Hause zu bringen.

„Blick!“ sagt der Schwager Leg und scheint auf jeder Haarrippe seines Hinterbarts ein Atom Pflichtgefühl sitzen zu

haben. Und dann setzt er ihr auseinander, daß er eben pflicht-vergesen an Robby handeln würde, wenn er sie in diesem Zustande allein ließe. Sie hat den Eindruck, daß der Chauffeur, den sie vergebens anders zu dirigieren sucht, und der eben, ohne sich um sie zu bekümmern, die Markschallbrücke überquert, verstohlen grinst bei den Worten des Staatsan-walts: nach fünf Minuten hatten sie vor Leg' Wohnung in der Ziegelstraße.

Die drei mattenbelegten Treppen eines schäbig-eleganten, verwöhnten und muffig riechenden Hauses, auf jeder Zwischen-etage je eine Gipsbüste von Wolke über Bismarck sich steig-ernd bis zum alten Kaiser. . . ein fünfunddreißigjähriges Frauenzimmer, das oben öffnet und mürrisch sie muskelt.

Eine elegante Wohnung, die Wohnung eines Ritters: ein Wohnzimmer mit Diwan und Kastengrammophon und Blüschvorhängen, die an wogerechten Messingspießen befestigt sind. . . mit Mühen und Papierern des Reformkorps Palaio-Borussia an der Wand und Leuchtern aus gekreuzten Bajonetten und einer hochberühmten Strafrechtlexikonbüste auf dem Schreibtisch, die sich hier wie ein in ein Borsell verirrter Mathematikprofessor ausnimmt.

Der Staatsanwalt dreht das Licht ab: er wird nebenan Kaffee bereiten, sie wird sich derweil hier auf dem Diwan ein wenig erholen, er läßt sie diskret allein.

Da liegt sie, tauert sich zusammen in unbestimmbarer Angst, das Herz geht wie das eines jungen Singsvogels, nach dem die Hand eines Schulschubens greift: Mann mit blau-gehoblotetem Spitzbauch streichelt ihr Knie. . . Robby ver-prügelt auf dem Boden. . . Schwager Leg' Knie an das ihre sich schmiegend. . . Männertragen ringsum. . . Nestler „Where is Mary“ . . . die Augen, die schrecklichen toten Augen des Menschen vorhin in der Bar. . . Angst, entsetzliche Angst. . .

Sie fährt auf mit einem Schrei, sie ruft, unnebelt, wie sie ist, Robbys Namen. In das Zimmer tritt der Schwager Leg mit dem zerhackten Beefsteak-Gesicht. . . hinter ihm dieses schlampige Weib mit dem Kaffeetablett. Diese neugierigen Blicke dann, die ihr einfach die Kleider vom Leibe reißen. . . der widerliche Hauch des Beau d'Espagne aus dem Schlaf-zimmer nebenan. . .

So geht es nicht weiter; sie ist verloren, wenn sie sich nicht zusammennimmt! Sie ordnet ihr Haar, die zerknitterten Kleider, richtet sich auf, der Duft des Kaffees hilft ein wenig, sie sieht ihrem Schwager gegenüber. . .

(Fortsetzung folgt.)

Zusammenbruch einer Reedereifirma. „Erholungsaufenthalt“ des Besitzers in Italien.

Der Reeder Viktor Schuppe, der mit seinen Dampfern „Peer Gynt“ und „Rige“ Mittelmeer- und Nordlandfahrten veranstaltete, die sich nicht rentierten, hat unter auffälligen Umständen Berlin verlassen und sich nach Italien begeben, wo er sich auf ärztliches Kurat von einem Nervenzusammenbruch erholen soll.

Schuppe ist vor acht Tagen nach Verabschiedung von seinem Personal nach Rom abgereist, um den Verkauf seines Dampfers „Rige“ zu betreiben, da seine Verkaufsbefehle in Deutschland nicht zustande gekommen sind. Andere Geschäftsleute, mit denen er in Verbindung stand, waren auch von seiner Reise in Kenntnis gesetzt und begaben sich ebenfalls nach Italien, da er seinen Verpflichtungen überall nachgekommen ist. Eine Strafanzeige liegt gegen ihn nicht vor. Das Gerücht von seiner Flucht ist nur dadurch entstanden, daß einige der Angehörigen privatrechtliche Forderungen an Schuppe hatten. Immerhin betragen die Gesamtschulden des Viktor Schuppe nach Angabe seines Anwalts etwa 1,2 Millionen Mark, von denen jedoch nur 300 000 Mark ungedeckt seien. Man hoffe, bereits in den nächsten Tagen durch eine Einigung mit den Hauptgläubigern eine Sanierung der Unternehmen durchführen zu können, so daß ein Ausfall für die Gläubiger nicht zu erwarten sei.

Im Luftschiff über den Ozean. Die neuen Zeppelin-Pläne.

Auf der Luftschiffswerft in Friedrichshafen wird gegenwärtig ein neues Zeppelin-Luftschiff L. Z. 127 gebaut. Bekanntlich hatte die Entente seinerzeit Einspruch gegen die Weiterführung des Betriebes erhoben. Verhandlungen aber machten dann die Inangriffnahme des Neubaus möglich. Großes Aufsehen erregte vor einem Jahre der Plan, mit Hilfe eines Zeppelins eine größere arktische Expedition durchzuführen. Es wurden auch in der Öffentlichkeit Gelder für das geplante Werk gesammelt. Dann wurde es still um die Zeppelins.

Wie nun Dr. Eckener der Presse mitteilt, ist das Nordpolprojekt gefallen. Der neue Zeppelin soll im Transatlantischen Luftschiffverkehr zwischen Spanien (Sevilla) und Argentinien (Buenos Aires) eingesetzt werden. Die spanische Regierung wird in Form von Subventionen für ausgeführte Fahrten die Mittel zur Schaffung der Hafenanlagen in Sevilla hergeben und im Falle einer Einstellung des Betriebes die bis dahin gemachten Aufwendungen vergüten. Ein ähnliches Abkommen wird mit der südamerikanischen Regierung voraussichtlich getroffen werden. Die zu bildende spanische Gesellschaft wird vom Luftschiffbau Zeppelin den L. Z. 127 chartern und ihn zunächst unter deutscher Führung und deutscher Besatzung in den Dienst stellen. Im Luftschiffbau Zeppelin ist man der Meinung, daß der transatlantische Flugverkehr auf lange Zeit hinaus nur durch Zeppelin-Luftschiffe bewältigt werden kann. Eine englische Gesellschaft, die den Luftschiffverkehr zwischen England und Indien behandelt, hat sich vor kurzem in ähnlicher Weise ausgesprochen und Dr. Eckener bezeichnete es als eine im Grunde seltsame Erscheinung, daß das Zeppelin-Luftschiff im Ausland wesentlich mehr geschätzt und gewertet werde als in seinem Geburtslande, in Deutschland. Interessant ist ferner die Tatsache, daß sich eine französische Gesellschaft um die Beförderung der Post von Südamerika nach Europa unter etappenweisem Einsatz von Flugzeugen und Torpedobooten bemüht hätte. 40 Prozent der argentinisch-europäischen Briefpost sollten zunächst in Etappen mit Flugzeugen bis Pernambuco und darauf mit Torpedobooten bis zu den Capoverdischen Inseln und von hier aus wieder mit Flugzeugen in Etappen nach Europa gehen. Man rechnete mit einer Wirtschaftlichkeit des Unternehmens, wenn für das Gramm Flugpost 35 Penny Porto erhoben würde. Da die spanische Regierung gegen diesen Plan Einspruch erhob, versagte die argentinische Regierung die endgültige Genehmigung. Die Postbeförderung mit einem Zeppelin-Luftschiff wird sich infolge der viel größeren Ladefähigkeit und sonstiger Betriebsverhältnisse wesentlich verbilligen. Der Zeppelin-Luftschiffbau beabsichtigt, mit dem L. Z. 127 ein Luftschiff herauszubringen, das die Verwendbarkeit des Zeppelins für den ständigen Verkehr auf den ozeanischen Strecken erbringen wird. Das neue Luftschiff wird 227 Meter lang sein und einen größten Durchmesser von 32 Meter haben. Es wird mit fünf Maybach-Motoren von je 500 P.S. ausgerüstet werden, die unter normalen Verhältnissen dem Luftschiff eine Geschwindigkeit von 132 Kilometer geben können. Das Schiff selbst wird eine Nutzlast von 150 Tonnen befördern können und einen Kostenaufwand von vier Millionen Mark verursachen. Eine wesentliche Neuerung besteht darin, daß an Stelle des Benzins ein neues Brenngas mit dem spezifischen Gewicht 1 zur Anwendung kommt. Dadurch werden die Betriebsverhältnisse des Luftschiffes gegenüber den allen anderen bisherigen Bauten wesentlich verbessert. Infolge des günstigen spezifischen Gewichtes ist es möglich, das Schiff mit geringeren Mitteln ständig im Gleichgewicht zu halten. Zur Kontrolle der Betriebsgasbehälter wird in der Mitte des Luftschiffes neben dem bisher schon üblichen Ausgang ein zweiter Kontrollgang eingebaut werden.

Durch die unsicheren wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse ist die Finanzlage des Zeppelin-Luftschiffbaues sehr geschwächt worden. Die Regierungsparteien hatten im Reichstag zunächst zwei Millionen Mark Unterstützung beantragt. Sie haben jedoch später ihren Antrag wieder zurückgezogen. Gegen die Unterstützung der Zeppelinwerft wäre an sich nichts einzuwenden. Voraussetzung ist jedoch, daß die vom Sparauschuß gestrichelten Ausgaben für wichtige soziale Zwecke als mindestens ebenso wesentlich betrachtet werden als die Erhaltung der Zeppelinwerft und der Bau von Luftschiffen. Es hat den Anschein, als ob die maßgebenden Stellen die Förderung des Flugzeugwesens für wichtiger halten als den Luftschiffbau. Es besteht jedoch die Möglichkeit, daß im Nachtragsetat hierfür Mittel bereitgestellt werden, um ein Abwandern der Luftschiffwerke Zeppelin in das Ausland zu verhindern.

Konsumgenossenschaftswahlen.

Dreiviertelmehrheit für „Genossenschaftsaufbau“.

Am 20. März fanden für eine Reihe neu errichteter Abgabestellen der Konsumgenossenschaft Berlin die Wahlen der Vertreter zur Generalversammlung statt. Es standen sich in sieben Bezirken die Vorlagelisten „Genossenschaftsaufbau“ und „Kommunistische Liste“ gegenüber. In einem Bezirk (188. Abgabestelle Gallenharth-Bohnsdorf) erübrigte sich eine Wahl, da von dort nur eine Liste („Genossenschaftsaufbau“) eingereicht worden war. Die Wahlen zeigten folgendes Ergebnis: Die Liste „Genossenschaftsaufbau“ erhielt 463 Stimmen, die „Kommunistische Liste“ erhielt 301 Stimmen. Es entfielen auf die Liste „Genossenschaftsaufbau“ 17, auf die kommunistischen Vorschläge sieben Mandate. Im Bezirk der 191. Abgabestelle (Großriedlung) hatte die Liste „Genossenschaftsaufbau“ einen besonders guten Erfolg, indem sie 113 Stimmen erhielt, während nur 21 kommunistische Stimmzettel abgegeben wurden; sämtliche Mandate konnten hier der Liste „Genossenschaftsaufbau“ zugesprochen werden. Durch die ergänzenden Wahlen ist die Zahl der Generalversammlungsvertreter auf 607 gestiegen. Hiervon entfielen auf „Genossenschaftsaufbau“ 471, auf die Kommunisten 136 Vertreter. Die Generalversammlung der Konsumgenossenschaft wird also von einer starken Dreiviertelmehrheit der Anhänger der Liste „Genossenschaftsaufbau“ beherrscht, so daß eine fruchtbringende Tätigkeit als gesichert erscheint.

Berlins Schädigung durch den Finanzausgleich.

Der Magistrat fordert mehr Berücksichtigung für Berlin.

Der Magistrat von Berlin hat den Mitgliedern des Preussischen Landtags eine Denkschrift überreicht, um Einspruch zu erheben gegen die Schädigungen Berlins durch den Finanzausgleich in Preußen. Er zeigt, wie bei der Verteilung der Gemeindesteuern an den einzelnen Steuern eine „unerträgliche Ueber- und Spannung des an sich gerechtfertigten Grundgedankens eines interkommunalen Ausgleichs“ dem Stadtsäckel Berlins

Schon viele Millionen entzogen

hat. Diese Beträge belaufen sich für 1925 auf 95,4 Millionen, für 1926 auf 110,4 Millionen, woran die aus Berlin aufkommenden, aber an Berlin nicht zurückgegebenen Haussteueranteile in 1925 mit 67,2 Millionen, in 1926 mit 69,6 Millionen beteiligt sind. Der neue Entwurf eines preussischen Gesetzes über die Ausführung des Finanzausgleichgesetzes verschärft die Schädigung Berlins für 1926 noch erheblich, so daß der dem Stadtsäckel entzogene Betrag auf 125,5 Millionen steigen müßte. Schwere Schädigungen sind auch für 1927 zu erwarten, weil der Entwurf die sogenannte „relative Garantie“ unter nur geringen Erleichterungen aufrecht erhält.

Die Denkschrift weist darauf hin, daß es schon seit Jahren äußerst schwer gewesen ist, den Stadthaushaltsplan Berlins zustande zu bringen. Immer wieder mußten notwendige Ausgaben unterbleiben,

um das Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben zu ermöglichen. Von den Anforderungen der Zentralverwaltung und der Verwaltungsbezirke wurden zurückgestellt in 1925 annähernd 40 Millionen, in 1926 fast 57 Millionen, in 1927 über 77 Millionen. Die Ausgabenbeschränkung erstreckt sich auf alle wichtigen Verwaltungszweige, auf Unterricht, Bildung und Kunst, auf Jugendpflege, Jugendfürsorge, Spiel und Sport, auf allgemeine Wohlfahrt, auf Gesundheitswesen, auf

Straßenreinigung, Straßenbeleuchtung, Parkwesen, Friedhöfe, auf Tiefbau, auf allgemeine Verwaltung. Für 1925, 1926, 1927 beläuft die Ausgabenbeschränkung sich zum Beispiel im Gesundheitswesen auf rund 5 Millionen, 10 Millionen, 14 Millionen. Noch schlimmer liegen die Verhältnisse bei Unterricht, Bildung und Kunst, wo in 1925, 1926, 1927 die notwendigen Ausgaben um rund 4½ Millionen, 12 Millionen, 21½ Millionen gekürzt wurden. Beträchtlich sind die von Jahr zu Jahr fortschreitenden Ausgabenbeschränkungen auch in mehreren anderen Verwaltungszweigen, zum Beispiel im Tiefbau in den drei Jahren rund 1½ Millionen, 14 Millionen, 15½ Millionen.

Die fehlenden Einnahmen durch Erhöhung der Gemeindesteuern auszugleichen, würde — sagt die Denkschrift — ein schwerer, bei der heutigen Wirtschaftslage kaum möglicher Entschluß sein. Die Berliner Bevölkerung und das Berliner Gewerbe sind durch die

Haussteuer in Höhe von 300 Millionen.

womit Berlin mehr als ein Drittel des gesamten preussischen Einkommens trägt, bereits überlastet. Zu dieser Vorbelastung tritt noch eine weitere, die durch die räumliche und zahlenmäßige Ausdehnung der Millionenstadt Berlin bedingt ist, insbesondere durch den Ausbau des Verkehrswezens, der an die Berliner Finanzen ganz andere Anforderungen als in anderen Städten stellt. Der Magistrat weist darauf hin, daß selbst der vom Staatsministerium vorgelegte Entwurf einer Neuordnung des Finanzausgleichs die Stadt Berlin nicht in dem Maße berücksichtigt, wie es geschehen müßte. Den Änderungsvorschlag des Staatsrats, der die finanzielle Zurücksetzung der Stadt Berlin noch verschärft, erklärt der Magistrat für unerträglich. Er bittet, grundsätzlich die sogenannte „relative Garantie“ zu beseitigen oder, falls das im Augenblick nicht durchführbar scheint, wenigstens den Entwurf des Staatsministeriums anzunehmen und den Änderungsvorschlag des Staatsrats abzulehnen.

Ein Versicherungs-Einbruchs-Konsortium.

Fingierter Einbruch bei der eigenen Mutter.

Die Kriminalpolizei war schon seit langem einer Verbrecherkolonne auf der Spur, die Einbrüche fingierte: sie verfaß sich risikolos zur „Scheure“ (Ware) und den Eigentümern zu Versicherungssummen. Im April vorigen Jahres floh der Polizei endlich ein anonym Brief auf den Tisch. Bei einem Schneidermeister in der Kaufstraße, hieß es, würde ein Versicherungseinbruch fingiert werden. Und siehe da, es stimmte. Der Schneidermeister Bauer erstattete am 2. April der Polizei Anzeige, daß bei ihm für 10 000 R. gestohlen worden sei; eine zweite Anzeige mit der Ankündigung von Schadenersatzansprüchen ging an die Versicherungsgesellschaft „Hanja“.

Die Polizei stellte zunächst fest, daß der Einbruch wirklich „in bester Ordnung“ und daß selbst das obligate „Glückshäuflein“, das Einbrecher an Ort und Stelle zu hinterlassen belieben, auch diesmal vorhanden war. Etwas schien an der Sache aber doch verdächtig; der Schneidermeister wurde auf Herz und Nieren geprüft und gestand endlich folgendes:

Er hatte unter Vermittlung des Kapellmeisters Fuchs die vorbestraften Köhler und Scheidutrat gebunden. Diese hatten einen Einbruch fingiert und die Ware herausgeholt. R. mit Frau und dem ehrlichen Kaffler warteten in einem Café den Erfolg des Unternehmens ab. Die Ware wurde bei R. beschlagnahmt. Nun kam die Polizei auch auf weitere fingierte Einbrüche. Der Kapellmeister hatte nämlich unter seinen Verwandten zwei Kaufleute, den Teppichhändler Weindlich und den Wäschehändler Färber. Beide befanden sich in Geldschwierigkeiten. Der eine stand vor dem Konkurs, bei dem anderen war er schon angemeldet. Der eine war beim Stuttgarter Verein versichert, der andere bei der Vaterländischen Versicherungsgesellschaft Rheuania. Bei beiden gelangen die Einbrüche vorzüglich. Die Einbrecher durften auch hier die Ware von sich aus verkaufen und den Erlös unter sich teilen. Mit dem Kaufmann W. entstand jedoch Differenzen. Er hatte den Einbrechern 5000 Mark von der Versicherungssumme versprochen. Als er aber 25 000 R. ausgezahlt erhielt, gab er seinen Helfern keinen Pfennig. F. dagegen hatte das Nachsehen; er kam um seine Ware und um die Versicherungssumme; er war nämlich mit seinen Prämienzahlungen im Rückstand. Am interessantesten gestaltete sich aber der vierte Versicherungseinbruch. Diesen fingierte Sch. bei seiner eigenen Mutter. Er brachte Teppiche, Anzüge, Pelze weg, und die Mutter kündigte darauf bei der Gladbacher Feuerversicherung einen Schaden von 12 000 Mark an. In der Voruntersuchung hatte R. den Kapellmeister auf das schwerste belastet; er sei in allen Fällen der Vermittler gewesen; er habe ihn und seinen Komplizen auf die geniale Idee gebracht. In der Gerichtsverhandlung verweigerte er, ihn herauszureißen. Der Prozeß konnte aber nicht zu Ende geführt werden; der Angeklagte Sch. war erkrankt und fehlte. Man suchte ihn vergebens herbeizuholen. So mußte der Prozeß vertagt werden.

Funkwinkel.

Ueber das Thema Sport und bildkünstlerische Darstellung spricht Dr. Otto Brattisloven. Er geht von der Frühjahrsausstellung der Berliner Sezession aus, ohne in den Fehler zu verfallen, eine bildkünstlerische Analyse der ausgestellten Werke zu geben, die ohne Anschauung doch wertlos bleibt. Die Ausstellung zeigt, daß die bildenden Künstler zum Teil wieder in engeren Kontakt mit den Wünschen der Allgemeinheit treten. Ein Thema ist in dieser Ausstellung angeschlagen, das in den breitesten Bevölkerungsschichten Interesse erregt. Ausstellungen sollen auch durch den Stoff festeln und nicht nur rein formalen Zwecken dienen. Daran anschließend gibt Brattisloven einen klar umrissenen geschichtlichen Ueberblick bildkünstlerischer Sportdarstellung. Dann drei Vorträge, die von fernem Landen handeln. Alice Schalek verfaßt eine kurze Skizze von dem Leben der Frauen auf Sumatra zu entwerfen. Neben Fragen der Kleidung, des Schmuckes und ähnlicher Dinge erörtert sie auch die soziologische Stellung der Frau. Sumatra ist das Land ausgesprochenen Mutterrechtes, d. h. nicht der Gemann, sondern der älteste Bruder der Frau ist das Familienoberhaupt. Eine wirtschaftliche Verpflichtung hat der Ehegatte seiner Frau gegenüber nicht. Handelt es sich in diesem Vortrage um eine Aufzählung sozialer Tatsachen, so schildert Dr. Anton Mayer liebenswürdig und sehr anschaulich in seinem Vortrag „Auf den Eisenbahnen fremder Länder“ Amerika aus eigener Anschauung. Er spricht weniger über die Eigenart amerikanischer Eisenbahnen, als über die Landschaftsbilder, die man von der Eisenbahn aus betrachten kann. Dr. Seig, Gouverneur a. D. und Kenner afrikanischer Verhältnisse, beschäftigt sich mit den heutigen Verkehrsverhältnissen in Afrika. Er geht genau auf die afrikanischen Verkehrsverhältnisse vor dem Weltkrieg und vor allem bei Beginn der deutschen Kolonisation ein, während er die im Bau befindlichen und projektierten Eisenbahnlinien nur summarisch behandelt. Zum Schluß weist er auf die Bedeutung des Motors und des Flugzeuges in Afrika hin. — Der Beechboden-zyklus bringt die letzten Streichquartette, von der Buchsbam-Vereinigung gespielt mit dem prächtigen Geiger Maurice n. d. Berg.

Eine Schule, in der man — „nichts“ lernt“!

Ausstellung der weltlichen Schule Charlottenburgs.

Diese der weltlichen Schulen veranstalteten alljährlich keine Ausstellungen von Arbeiten ihrer Kinder, um den Eltern und darüber hinaus weiteren Kreisen der Bevölkerung einen Einblick in ihre Arbeitsweise zu geben. Die weltlichen Schulen unterscheiden sich ja von den Schulen alter Art nicht nur dadurch, daß sie keinen Religionsunterricht geben, sondern wollen überhaupt Stätten einer fortgeschrittenen Pädagogik sein, von deren Wegen und Zielen die Eltern oft noch wenig wissen. Wir sehen vor einigen Tagen eine derartige Ausstellung, die von der weltlichen Schule Charlottenburgs, der im Hause Spreestraße 39 untergebrachten 34. Gemeindeschule, veranstaltet wurde.

Das da von Zeichnungen und Bastarbeiten, von Schreibübungen und Aufsatzversuchen, von Radarbeiten und Kochproben ausgelegt war, gab Zeugnis von einem fröhlichen Schaffen der Kinder. Schon in kurzer Zeit ist es dieser noch jungen weltlichen Schule gelungen, aus dem natürlichen Arbeitstrieb der Kinder sehr beachtenswerte Leistungen herauszuholen. Die hübschen Handarbeiten der Mädchen konnten vor den scharf urteilenden Blicken präbender Frauenaugen standhalten. Von den sehr appetitlich aussehenden Kochproben, die man einstweilen nur betrachten durfte, nehmen wir an, daß sie bei der nach Schluß der Ausstellung erfolgten Verteilung auch den Gaumen erfreut haben. Mit den Zeichnungen aber können (das bemerkt man immer wieder bei solchen Ausstellungen) manche Kletterer, die hier noch den von früher her gewöhnten Maßstab anlegen wollen, sich noch nicht recht befremden. Ja, die lächerliche „Korrektheit“ des alten Schulzeichnens ist weg, aber seien wir froh, daß wir sie, die der Lob zehnerischer Gebung war, los geworden sind. Tausendmal mehr wert ist, was aus eigenem und freiem Schaffen hervorgeht. So „unvollkommen“ es auch noch scheinen mag. Das gilt auch von den Radarbeiten in Ton, die wir auf der Ausstellung sahen. Ein Knabe, der sonst in der Schule (wie man uns sagte) zu den schwächsten Schülern gehört, fiel hier mit Arbeiten von unerkennbarer Gebung auf. In der alten Volksschule wird ein derartiges Kind in die Ecke gedrückt; in einer Schule aber, die eine Arbeitsschule ist, kommen seine besonderen Fähigkeiten zur Geltung.

Wie stellen sich zu solchen Ergebnissen die Gegner der weltlichen Schule? „Ach, in der weltlichen Schule lernen die Kinder ja nichts!“ antworten sie uns. Gewiß, man kennt da nicht den Drill, der auf bloße Aneignung von Lernstoff abzielt, man paukt den Kindern nicht ein Wissen ein, das tot bleibt. Aber die Schaffenskraft der Kinder zu wecken, ist die weltliche Schule bemüht. Indem das Kind lernt, sich die Dinge erarbeiten, lernt es tatsächlich mehr als in der Schule alter Art und wird besser als in ihr mit dem für das Leben nötigen Wissen und Können ausgerüstet. Die Ausstellung der weltlichen Schule Charlottenburgs zeigte auch Aufsatze, die den Beweis brachten, daß auch auf diesem Gebiet das Kind bei selbständigem Schaffen überraschend schnelle Fortschritte machen kann. Die weltlichen Schulen, in denen man angeblich „nichts“ lernt“, brauchen sich mit ihren Erfolgen vor anderen Schulen wahrlich nicht zu verstecken.

Starker Erfolg der Konjum-Frühlingsschau. Ueber Voraussicht nach dürfte die Frühlingsschau der Konjum-Genossenschaft Berlin in ihrem Ergebnis die erfolgreiche Herbstveranstaltung noch weit übertreffen. Bereits am Eröffnungstage zeigte die Besucherzahl eine Verdreifachung gegenüber dem Vorjahre und auch am Freitag war ein weiteres Anschwellen zu verzeichnen. Im Hinblick auf den zu erwartenden Massenbesuch sei darauf verwiesen, daß am Sonntagabend die Modovorführungen um 8 Uhr und am Sonntag bereits um 2 Uhr beginnen, wobei stündliche Wiederholungen vorgesehen sind. Eintrittskarten zum Preise von 25 Pfennig.

„ODOL“

ein kleines Wort - aber eine große Sache

ODOLI

Das hygienisch vollkommen antiseptische Mundwasser. Es reinigt und desinfiziert Ihren Mund und Ihre Zähne gründlich und nachhaltig. Es verbürgt Ihnen einen reinen frisch-duftenden Atem.

Das ist

„ODOL“

Auf zum Frauentag! Das Werbeblatt gelangt heute in den bekannten Abholstellen zur Ausgabe!

Nächtliches „Abenteuer“ im Grunewald.

Im Hilfe stehend tauchte in der Nacht zu Freitag in der Bude V auf der Eisenbahnstrecke an der Krossbahn ein Mädchen auf und erzählte dem Bahnwärter in großer Aufregung, daß es von einem Manne mit dem Auto aus Berlin verschleppt und vergewaltigt worden sei. Der Uebelthäter habe es dann auf die Schienen geworfen, um es von dem nächsten Zuge überfahren zu lassen. Der Bahnwärter benachrichtigte das Revier 163, und Kriminalbeamte machten sich sofort an die Arbeit, um den „Mörderfall“ aufzuklären. Das Ergebnis der Nachforschungen war aber doch etwas anders. Das Mädchen, eine Seroiermamsell Martha St. aus der Schwarzkopfsstraße, war in einem Café in der Gegend der Weidendammer Brücke beschäftigt und lernte hier am Donnerstagabend einen Chauffeur kennen, der sich „Alf“ nennen ließ. Dieser bestellte durch den Fernsprecher in Wannsee ein Auto, das dann auch erschien. Das Mädchen fuhr, wie es verabredet hatte, nach dem Grunewald hinaus. Dort ließ „Alf“ auf der Krossbahn seine Begleiterin aussteigen und machte ihr Anträge. Als sie sich weigerte, ihm zu Willen zu sein, verprügelte er sie. In der Dunkelheit ließ sie ihm davon und hielt sich im Chauffeegrabben versteckt, bis er wieder abgefahren war. Die Kriminalinspektion Zehlendorf sucht jetzt den Chauffeur „Alf“ und nimmt Angaben zu seiner Ermittlung entgegen.

Berlin im Lied.

Der letzte der vom Bezirksamt Berlin-Mitte veranstalteten Berliner Abende war nur dem Lied gewidmet. Käthe Hyan unternahm es, in Liedern einige Ausschnitte aus der Geschichte Berlins zu geben. Wieder, zu denen sie meist selber die Musik zum Teil unter Benutzung älterer Melodien, geschaffen hatte, führten die Zuhörer hinein in das Mittelalter, in die trübe Zeit des Dreißigjährigen Krieges, in das Friederizianische Zeitalter, in die Wiedererlebung und schließlich in das 20. Jahrhundert. Heiteres war mit Ernstem gemischt, und in einem verbindenden Vortrag gab Käthe Hyan die nötigsten Erläuterungen. Die stärksten Wirkungen wurden erreicht mit ein paar ernsten Liedern, vornehmlich mit einem von Lucie Abels gedichteten und von Käthe Hyan vertonten Lied: „Alf soll in die Ferienkolonie“. Der Abend war ein schöner Abschluß der ganzen Vortragsreihe, die bis zu Ende ihre Anziehungskraft behalten hatte.

Tödlicher Straßenunfall eines Redakteurs. Ein schwerer Straßenunfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich gestern abend gegen 11/10 Uhr in der Hauptstraße zu Schöneberg. Der Redakteur Wilhelm Möller aus der Reuen Winterfeldstraße 17 wurde beim Ueberschreiten des Fahrdammes von einem Autobus der Linie 5 erfasst und überfahren. Mit schweren Verletzungen wurde er in das Schöneberger Krankenhaus geschafft; doch trat bereits auf dem Wege dorthin der Tod ein.

Das Postamt Berlin-Niederschöneweide wird am 11. April nach Dienstschluss aus dem Hause Hauptstraße 2 in den Posthausneubau Fennstraße 9-11 verlegt.

Hendrik de Man spricht auf Veranlassung der Jungsozialisten am Sonntag abend um 8 Uhr in der Schulaula Kochstr. 13 über „Marxismus und Psychologie“.

Freie Sozialistische Hochschule. Am heutigen Sonnabend, dem 26. März 1927, abends 7 1/2 Uhr, findet im großen Saal des ehem. Herrenhofes, Berlin, Leipziger Str. 3, ein Vortrag vom Genossen Professor Dr. Emil Lederer-Heidelberg über das Thema: „China in der Weltpolitik“ statt. Karten zum Preise von 50 Pf. im Bureau des Bezirksbildungsausschusses, Lindenstr. 8, 2. G., 1. 2 Tr., Zimmer 8; Buchhandlung A. D. B. Die Nacht, Lindenstr. 2; Verband der graphischen Mitarbeiter, Ritterstraße, Ecke Luisenpark; St. Arrengechäft Grotz, Engelauer 24/25 Berliner Gewerkschaftskommission, Engelauer 24 (Gewerkschaftsbau); Verlag des Verbandes der Deutschen Buchbinder, Dreißigstr. 5; Tabakvertrieb, Inselstr. 6; „Werkstunde“-Bücherei, Potsdamer Str. 104, sowie in allen Vorwärts-Expeditionen; Groß-Steubling Bräu; Vorwärts-Expedition, Rangstr. 68.

Neulich, seid menschl! betitelt sich eine Vortragsreihe des Groß-Berliner Landesverbandes des Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens am Sonntag, dem 27. März, vormittags 11 Uhr, in den Spichernsälen, Blümlerstr. 2. Das Mitglied der Reichsarbeit, Ernst Deutsch, wird dem Motto der Rundgebung das literarische Gepräge geben. Außerdem werden kurze Ansprachen gehalten: Kulturrat Dr. Brodny, Vorsitzender des C. S. Landtagsabgeordneter Oberpräsident a. D. Dr. Grzymel, Oberstudienrat Dr. Hans Henning, Reichstagsabgeordneter Gelehrter a. D. Karl Hildbrand, Direktor des C. S., Dr. Lubow Holländer. Eintritt 1 M.

Beethoven-Fest der Berliner Sängerbundes am Sonntag, 27. März, mittags 12 Uhr, am Platz der Republik. Ein Rassenchor von 4000 Sängern wird unter der Leitung Prof. M. Stange singen: Die Erde Gottes in der Natur, Hymne an die Nacht, Gott ist mein Lied. Drei Musikkorps werden unter Prof. Gadenberger spielen: Ouvertüre zu „Egmont“, Marsch aus den Ruinen von Urken. Die Gedenkreise wird Oberstudienrat Dr. Kurt Singer und einem Streichquartett.

Beethoven-Morgenfeier. Im Zusammenhang mit der am 8. April stattfindenden Beethoven-Fest veranstaltet das Volksbildungsamt Kreuzberg am Sonntag, 27. März, vormittags 11 1/2 Uhr, im Bezirksamtgebäude, Nordstr. 11, eine Beethoven-Morgenfeier unter Mitwirkung von Dr. Kurt Singer und einem Streichquartett.

Die Jugendweibe in Charlottenburg findet am Sonntag, dem 27. März, vormittags 11 Uhr, im Staatlichen Schillertheater, Charlottenburg (unmittelbar am Knie) statt. Mitwirkende u. a.: Jugendchor „Harmonie“, Chorleiter M. Schaarschmidt; Weiberebe: Rektor Wilhelm Schmuder; Violoncell: Maxler und Harmonium; Bobitz; Cello; Frau Marita; Geige; Pauline Schröder; Gesang: Ferner der Jugendchor. Karten für Erwachsene 75 Pf., für Kinder 40 Pf. sind im Vorkaufgeschäft von Schmidt, Rosenstr. 4 und an der Tageskasse erhältlich.

Jugendweiben der Groß-Berliner Arbeiterchaft

morgen, Sonntag, den 27. März 1927
 Berlin: Großes Schauspielhaus, vorm. 9 Uhr u. mittags 12 Uhr.
 Charlottenburg: Schiller-Theater, Grolmanstr., vorm. 11 Uhr.
 Pankow: Kala des Ozeans, Görchstraße 42, vorm. 11 Uhr.
 Mitwirkende: Der Junge Chor, Leitung Helma Ehrlich / Charlottenburger Jugendchor „Harmonie“, Leitung Max Schaarschmidt / Berliner Schiller-Chor / Doppeltrio / Musik / Gesang / Sprecher. — Weiberebe: Alara Böhm-Schub, M. d. R.; Helwig Wachenheim, Regierungsrätin; Johannes Heß, Stadtschreiberamtsverwalter; Wilhelm Schüller, Metzger.
 Gastkarten sind in den bekannten Verkaufsstellen erhältlich!

Moana, der Sohn der Südsee, der Film der das Leben und Treiben der Südsee-Anfänger zeigt, wird am Sonnabend, dem 26. abends 8 Uhr, Sonntag, dem 27. März, und Donnerstag, dem 3. April, nachmittags 4, 6 und 8 Uhr, in dem Kino der Drepton-Sternmoore vorgeführt. Sonntag 5 Uhr spricht Dr. Archenhold über „Interessantes aus dem Planetensystem unter Vorführung von Bild- und Drehbildern.“ Der Film „Das große weiße Schweigen“ wird am Dienstag, dem 29. März, und Mittwoch, dem 30. März, abends 8 Uhr, vorgeführt. In dem Film sehen wir die Expedition Kapitän Scotts und seiner Gefährten am Südpol.

Die Ordner der proletarischen Festfeste treffen sich zum Ordnerdienst morgen, Sonntag, zu den Jugendweiben um 9 und 12 Uhr im Großen Schauspielhaus pünktlich 1/3 Uhr (Bühneneingang).

Der Komponist des Sozialistenmarches gestorben.

Im Alter von 72 Jahren ist der Hamburger Chordirigent Karl Gramm gestorben. Gramm war der Komponist des in der ganzen Arbeiterwelt bekannten Sozialistenmarches von Max Hegel (Auf Sozialisten, schließt die Reihe). Gramm erfreute sich in Hamburg als Chordirigent eines guten Namens. Beim wertvollen Volke wird sein Name weiterhin fortleben.

Sport.

Ausstellung „Deutscher Sport“.

In den Ausstellungshallen am Lunapark in Hakensee wurde am Freitag die Ausstellung „Deutscher Sport“ eröffnet, wobei Oberregierungsrat Dr. Kalliwitz vom Preussischen Wohlfahrtsministerium in Vertretung des verhanderten Protectors, Regierungspräsidenten Dr. Friedensburg, sehr deutlich von der iden Refordmacherei im Sport abrückte und für eine Durchgeistigung der Leibesübungen eintrat. Der veranstaltende Verband Brandenburgischer Athletik-Vereine hat durch die ihm angeschlossenen Sportvereine eine Anzahl Kojen mit interessantem Material belegen lassen, das Museum für Leibesübungen steuerte wertvolle Schaustücke bei. Eine sportärztliche Untersuchungsstation gibt einen belehrenden Einblick in die ärztliche Verjorgung der Sportler und schließlich ist die einschlägige Industrie mit ihren Erzeugnissen vertreten. Besonders Interesse beansprucht ein Motorboot von fünf Metern Länge und einem 4-PS-Wagenbord-Schacht-Motor, mit dem zwei unternehmungslustige Wasser-sportler am 15. Mai eine Seefahrt an den Küsten von zehn Ländern entlang machen wollen. Sie gedenken Europa, Asien und Afrika zu berühren, wenn sie nicht — wie es schon vielen erging — gezwungen sind, früher umzukehren. Sportliche Veranstaltungen werden die Ausstellungen umrahmen.



Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Theater
 Opernhaus
 a. Platz d. Republ.
 7 1/2 Uhr: Fidele
 Schauspielhaus
 8 Uhr: Beethoven-Feier — Hamlet
 Schiller-Theater
 8 Uhr: Beethoven-Feier — Peer Gynt

Städtische Oper
 Charlottenburg
 7 1/2 Uhr:
 Die lustigen Weiber von Windsor
 (Geschlossene Vorstellung.)
 Abonn. - Turnus II.

Deutsches Theater
 Norden 10334-37
 8 U. Ende 10 1/2 U.
 Der Arzt am Scheideweg

Kammerspiele
 Norden 10334-37
 8 Uhr: Ende 10 Uhr
 Toni

Die Komödie
 Rismarch 2414, 7514
 8 Uhr: Ende 10 1/2

Mannequins
 Heute und morgen
 Letzte Aufführung!
 Nachtvorstellung
 11 Uhr: Ende 12 1/2
 Nach ein Kind
 Preise 2, 3 u. 4 Mark

Theat. a. Nollendorfpl.
 Kurtzstr. 2091
 8 Uhr:
Max Adalbert
 in „Müllers“

Zentral-Theater
 Täglich 8 Uhr:
 Der blonde Zigeuner
 Operette von Karl Laub.
 Altmann, Kira, Kirsch, Lohm, Witta, Käse

Wo spielt man am besten?
 N. U.
Groß-Berlin
 Alexanderplatz.

Volksbühne
 Theater am Schlossplatz Th. am Schiffbauerdamm
 8 Uhr
 Gewitter über Gottland
 Morgen 3 Uhr:
Volpone
 8 Uhr
 Gewitter über Gottland

Tragödie der Liebe.

Komische Oper
 Allabendlich 8 1/2 Uhr:
Sünden der Welt
 Die weltstädtische
James-Klein-Revue
 Sonntags nachm. 1 Kind frei bei halben Preisen.
 Theaterkasse ab 15 Uhr vornehmlich geöffnet.

ERIK CHARELL BRINGT

Wie einst im Mai
 mit
Alfred Braun, Camilla Sprin
 Tägl. 8 Uhr. Sonntags nachm. 5 Uhr
 ungekürzt zu halben Preisen
 Großes Schauspielhaus

SCALA
 Nollendorf 7360
 8 Uhr:
Rastelli
 und die übrigen Sensationen!
 Sonntags 2. Sonntag
 3 Vorstellungen
 3⁰⁰ und 8 Uhr,
 3⁰⁰ zu ermäßigten Preisen d. ganze Programm

Thalia-Theater
 8 Uhr:
 Der mutige Seefahrer

Metropol-Theat.
 Täglich 8 Uhr:
 Zirkusprinzessin

Trianon-Theater
 Täglich 8 1/2 Uhr:
 Absteigequartier
 Eintritt Jugendlichen verboten

Schaubühne
 Dis. Künstler-Th.
 Richard Tauber, Rita Long
 8 - der Zarowitsch
 Lessing-Theater
 8 U.: Der Patriot
 Wagner, Karler

Lustspielhaus
 8 1/2 Uhr:
 Goldfischer
 Hurra — ein Junge

Lehrer-Theater
 Th. Köpckeplatz 51.
 Hasenheide 21 10
 8 Uhr: Die
ireue Nympe
 Elisabeth Wergner

Komödienhaus
 Norden 6304
 8 Uhr:
 Sonnabend
 Uraufführung!
Das zweite Leben
 Wahnwitz-Theat.
 8 1/2 Uhr: Ende 10 1/2
Die von der Liebe leben!
 Die Spiel des Lebens für sich
 sich nach Lust in 4 Akten
 Jugendliche können Eintritt!
 Sonntag
 2 Vorstellungen
 4 1/2 und 8 1/2 Uhr
 Parkett nur 60 Pf.

Rose-Theater
 8 Uhr: Robinson
 Crusoe
 8 1/2 Uhr:
 Das Mädchen von der Landstraße

HALPAUS-RARITÄT
 N° 200
 der weisse Rabe
 unter den 4 Pfg. Cigaretten
Warum?
 Weil sie auf Grund der ungeheuren Nachfrage immer frisch zu haben ist.

HALPAUS RARITÄT
 ist die meist gerauchte, weil weitaus beste
 4 Pfg. Cigarette Deutschlands.

„Deutscher Sport“
 Ausstellung
 Spiel Turnus
LUNA PARK

Vom 25. März bis 10. April
 Protektor Regierungsräuden
 Dr. Friedensburg
Eintritt 1 Mark
 TÄGLICH WECHSELNDES
 SPORTPROGRAMM
HEUTE 8 1/2 Uhr
RINGKÄMPFE
 (Grandes Krallport Verband)

SARRASANI
 Neue Autosalon, 27. März letzter Tag
 Tägl. 7 1/2 Uhr, Mittwoch, Sonnabend, Sonntag, auch 8 Uhr, Kinder halbe Preise.

WALT-BAYERN
 Friedrichstr. 94
 12 Kabarettsterne
Bendow Reimann Maria Ney Popoffs
 In Verbindung mit
TANZ-URBOCKFEST

Reichshallen-Theater
 Abends 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr
Stettiner Sänger
 Das wundervolle Programm!
 Nachmittags: halbe Preise, volles Programm!
Bönhoff-Brett's
 Variet., Konzert, Tanz

Nur bis Dienstag
 im Koch-Gebäude tägl. 8 Uhr
 der klassische Zirkus Carl
HAGENBECK
 Der Mensch als Granate
 abwechselnd mit bis Sonntag. — Heute auch
 3 Uhr Familien-Vorstellung.
 Sonntag vorm. 11-12 Uhr
 Vorabend halbe Preise!

CASINO-THEATER 8 Uhr:
 Das erste Volksstück in dieser Spielzeit!
Familie Habanichts!
 Ausschneiden. Gutschein 1-4 Pers.
 Faustzeit nur 1 Mk., Sessel 1,50 Mk.

Wallner-Theater
 8 1/2 Uhr: Der Operationserfolg 8 1/2 Uhr
Küsse der Nacht
 in der

Winter Variete Garten
 Ralichen gestaffelt
 Str. 33: Ermäß. Preise

DiN
 Juergens
 Alexanderplatz

Gerhard Kohnen
 Das Haus für Volkskleidung und Berufskleidung
NEUKÜLLN
 Hermannstraße 76-77



ERÖFFNUNG 26. MÄRZ, 10 UHR



DAS * KAUFHAUS * DES * BEAMTEN
 für Bekleidung, Wirtschaftsartikel und Einrichtungsgegenstände
Anstalt des Deutschen Beamten-Wirtschaftsbundes
 6 Verkaufsstockwerke / Besonders günstige Eröffnungsangebote
 1/2 Anzahlung / 3 Monatsraten / Erste Rate erst am 1. Mai fällig
Zimmerstr. 16/18, nahe der Friedrichstr.

Musikinstrumente
 Klaviers, überaus preiswert, Pianofabrik Ant. Brunnstraße 35.
 Klavierpianos, Flügel, Steinweg-Flügel Gelegenheitskauf ab Fabrik, Friedrichstraße 16 II, Vorderhaus.

Fahrräder
 Keilabzug! Vierspinnmaße! Diamantäder, Weidenäder, Ovalräder, Trummeläder, Multipligräder, Mittleräder, Kumpelräder, hochmoderne, hübsche, weinmattigen, entdrehende, schnelllaufende Straßenrenner. Aufjährige Garantie. Kaufwagnier Lagerbestand erhöhen. Fahrradrahmen 20,-, Kaffradler 45,-, Schwane, Weinmeisterstraße 21c.

Kaufgesuche
 Rahmgebirge, Silberfaden, Rinn, Biel, Querschläger, Goldschmied Christian, Rönningerstraße 33 (Held, erstr.).

Unterricht
 Gesundheitslehre, Kaufmännische Privatlehre, Rechtslehre, 67, Humboldtstr. 221, Januar beginnen 3, 4, 6 und 12 Monatslehrgänge in sämtlichen Handelsfächern, Kursarbeit, Maschinenzeichnen und Fortbildung, Deutsch und Fremdsprachen, Schichtarbeiten jeder Art, Privatunterricht jederzeit.

Verschiedenes
 Ehrenerkennung, hiermit nehme ich die Bekleidung gegen Frau Martha Bernauer, geb. Böhling, Gerichtsstraße 54/55, mit Bedauern zurück und erlaube dieselbe für eine ehrenwerte Person, Emilie Böhling, Wiesenstr. 29.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
 Verwaltungsstelle Berlin.
 Den Kollegen zur Nachricht, daß unser Kollege, der Klempner **Karl Scheller** am 23. März gestorben ist.
 Ohne seinem Andenken!
 Die Gedenkfeier findet am Montag, den 26. März, abends 8 1/2 Uhr, im Krematorium Gerichtsstraße statt. Reges Betätigung erwartet.
 Die Ortsverwaltung.

Unserem werten Parteigenossen **Richard Michaelis** und seiner Frau (langjähriger Betriebsleiterin) zur Silberhochzeit die herzlichsten Glückwünsche.
 III. Abtlg. Dohnsdorf.

Blumenspenden
 jeder Art liefert preiswert: **Paul Golletz**, vom. 1001 New Mariannenstraße 3, Ecke Raumannstraße, am Morgenl. 100008

KLEINE ANZEIGEN
 Jedes Wort 12 Pf.
 Kleinanzeigen, welche für die nächste Nummer bestimmt sind, müssen bis spätestens 1/2 Uhr nachmittags in der Redaktion des Vorwärts, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Nach dem 1/2 Uhr bis zum 3 Uhr nachmittags gültig.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Achtung! Metallarbeiter Achtung!
 Die für heute, Sonntag, den 26. März, angelegte Generalversammlung findet nicht statt.

Auf Teilzahlung Herren-Garderobe
 Kleine Anzahlung! Bequeme Abzahlung!
CAMNITZER
 Schönhauser Allee 82, I am Hochbahnhof Nordring

Verkäufe
 Stark Teilzahlung sofort Kinderwagen, Klempnerwagen, Räderbetten, Metallbetten, Räderbetten, Ball, Große Frankfurterstraße 47.

Achtung! Staroffizierarbeiter Achtung!
 Montag, den 26. März, nachmittags 5 Uhr, im Verbands Hause, Cilenstraße 83/85
Rollversammlung
 Tagesordnung: 1. Bericht über unsere Verhandlungen 2. Disziplin. Zutritt haben nur Mitglieder der freien Gewerkschaften.
 Ohne Mitgliedsbuch keine Zutritt.
 Die Vertrauensleute werden gebeten eine halbe Stunde früher zu erscheinen (Zimmer 14 Besprechung).
 Die Ortsverwaltung.

Quittungs-, Abteilungs-, Reklamemarken gegen Nachzahlung gesetzl. gesch. fertigt seit 48 Jahr, als Spezialität
Conrad Müller
 Schkeuditz-Leipzig

Wöch. Teilzahlung Eleg. Herren- und Damenmoden
 fertig u. nach Maß. Solide Preise. Garantie L. guten Sitz u. gute Verarbeitung
Julius Fabian
 Maßschneiderei
 Große Frankfurter Straße 37.
 Kein Laden! Nur II. Etage!

Verkleidungsstücke, Wasche usw
 Bettenverkauf! Neue 9781 13-1 Brauttröge 22,50! Bettwäsche! Strohpöden! Kissen! Inletal! Alles preiswert! Keine Kommoden! Preisliste. Weinmeisterstraße 47.
 Verleihe hochleganter Gesellschaftsanalysen. Leibhaus Lomick. Weinmeisterstraße 100.

Möbel 1/12
 Kassapreise + 1% p. Mon. auf d. Rat
 Schlafzimmer 4.644.- 674.-
 Eiche compl. 750.- 874.-
 Speisezimmer 4.590.- 620.-
 schwere Ausst. compl. 825.- 1005.-
 Herrenzimmer 4.428.- 528.-
 alle Stilarten 698.- 778.-
 Küchenweisheit v. 95.- an
 Jeder Möbelinteressent muss im Voraus die Möbel beschreiben. Der weiteste Weg lohnt. Erschaffe Lieferg. durch ganz Deutschland. Illustr. Katalog nur nach auss. geg. 1.- i. Brief.
Seelisch
 Rigaerstr. 71-73 • Rosenthalerstr. 9 x
 Gegründet 1876

Wir suchen per sofort geübte
Bügler
 für Färberei und chemische Waschanstalt
W. Spindler A.-G.
 Spindlersfeld b. Köpenick

Wir suchen per sofort geübte
Kleider-Plätterinnen
 für Färberei und chemische Waschanstalt
W. Spindler A.-G.
 Spindlersfeld b. Köpenick



WIR FAHREN OPEL **WIR FAHREN OPEL** **WIR FAHREN OPEL**

Aufwertung der Betriebspensionskassen

Den Betriebspensionären muß ihr Recht werden. — Ein Schritt der freien Gewerkschaften.

Die freien Gewerkschaften der Arbeiter und Angestellten haben gestern dem Reichstag und der Reichsregierung eine umfangreiche Denkschrift über die „Neuregelung der Rechtsansprüche an Betriebspensionskassen“ übergeben. Die Denkschrift des ADGB und des AFD-Bundes berührt den wunden Punkt der ganzen Aufwertungsfrage. Sie kommt gerade zur rechten Zeit, um bei den jetzt stattfindenden Verhandlungen über Aufwertungsfragen im Reichstag berücksichtigt zu werden.

Die Forderungen der Gewerkschaften, die am Schlusse dieses Aufsatzes abgedruckt sind, entsprechen der ursprünglichen Absicht des Gesetzgebers, die Aufwertung von Ansprüchen an Betriebspensionskassen nicht an die Höchstgrenze von 25 Proz. zu binden.

Der Wille des Gesetzgebers ist durch die Verordnung des Reichswirtschaftsministers vom 8. Juli 1926 gebrochen worden.

Diese Durchführungsverordnung hat eine solche Erklärung für den Begriff der Betriebspensionskassen „erfunden“, daß in Praxis, wie sich jetzt gezeigt hat, vielleicht 30 Kassen in ganz Deutschland darunter fallen! Dagegen bleiben alle die Betriebspensionskassen, die in Form sogenannter kleiner Versicherungsvereine errichtet worden sind, von der Sonderregelung ausgenommen. Dabei handelt es sich um nicht weniger als 239 Kassen mit mehr als 42 000 Pensionären! Deren Ansprüche richten sich nun entgegengekehrt der ursprünglichen Absicht des Gesetzgebers nach den allgemeinen Grundregeln für die Aufwertung von Versicherungsansprüchen. Das bedeutet praktisch, daß die Leistungen dieser Pensionäre, die Jahrzehnte dazu beigetragen haben, die Rentabilität der Unternehmen zu heben, weil die Gelder im Betrieb arbeiteten, vielleicht zu 15 Proz. oder noch weniger aufgewertet werden, wobei sie sich fast immer auch noch die Anrechnung der Leistungen der Reichsversicherung gefallen lassen müssen.

Die Durchführungsverordnung, die von den freien Gewerkschaften von Anfang an bekämpft worden ist, geht an der besonderen Eigenart der Betriebspensionskassen vorbei und trägt der sozialen Not der Betriebspensionäre nicht Rechnung.

Die besondere Eigenart der Betriebspensionskassen

besteht in ihrer engen Verknüpfung mit dem Arbeitsvertrag und dem Vermögen des Unternehmens. In fast allen Fällen war der Arbeitnehmer gezwungen, mit Diensttritt der Betriebspensionskasse beizutreten. Die Leistungen der Unternehmer für die Kassen stellen einen vorerhaltenen Teil des Einkommens des Arbeiters dar. Andererseits hat das Vermögen der Betriebspensionskassen auch dort, wo es formal getrennt vom Betriebsvermögen verwaltet wurde, zur Vergrößerung der Vermögensanlagen des Unternehmens und der Erhöhung seiner Kreditwürdigkeit gedient. Eine besondere Schädigung haben die Angestellten durch die Verpöppelung der Betriebspensionskassen mit den reichsgesetzlichen Versicherungseinrichtungen erfahren. Weil sie Mitglied der Betriebspensionskassen werden mußten, haben sie um Befreiung von der eigenen Beitragsleistung zur Angestelltenversicherung nachkommen müssen. Sie wurden so zu Halbwaisen und erhalten demzufolge auch heute eine geringere Unterstützung aus der Angestelltenversicherung.

In der Inflationszeit haben die meisten Kassen ihre Leistungen einfach eingestellt, und auch heute noch ruhen bei fast der Hälfte aller als kleine Versicherungsvereine aufgelegenen Kassen die Leistungen. Fröhlich Kassen sind überhaupt aufgelöst. Nur 88 kleine Versicherungsvereine, die heute 16 600 Pensionäre unterstützen, sind auf neue Währung umgestellt. Aber was will das heißen? Die Leistungen dieser Kassen sind durchweg völlig ungenügend. Die Pensionäre sind auf das besondere Wohlwollen ihrer Arbeitgeber angewiesen, und es soll nicht verkannt werden, daß in einzelnen Fällen die Unternehmer freiwillig die Leistungen aufgemert haben.

Die meisten Pensionäre aber fallen der öffentlichen Wohlfahrtsfürsorge anheim.

Auf die freiwilligen Leistungen der Unternehmen haben die Pensionäre keinen Rechtsanspruch und die Fürsorge der Kommunen kann die Last der Betriebspensionskassen nicht tragen. Ein typischer Fall in dieser Beziehung ist die Lage der Krupp'schen Pensionskasse, die 11 200 Pensionäre zu versorgen hat. Die Firma hat von sich aus die Ansprüche bisher bis zu 17 Proz. auf-

gewertet, will aber jetzt die Leistungen einstellen, wenn ihr vom Staat nicht besondere Mittel dafür gewährt werden. Eine solche Hilfe im Einzelfall würde aber durchaus ungerichtet sein.

Es kommt alles darauf an, den Pensionären und Anwärtern wenigstens über die schwerste Not hinwegzuhelfen. Dazu ist vor allem schnelle Hilfe notwendig. Dort, wo das Vermögen der Betriebspensionskassen den Zwecken des Unternehmens gedient hat, muß das Unternehmen für seine Pensionäre einstehen. Dort, wo das Vermögen der Kassen in öffentlichen Anleihen angelegt worden ist, hat der Staat im Rahmen des Anleiheabföhlungsgegesetzes Hilfe zu bringen.

Aus diesen Grundföhlen ergeben sich die

Forderungen der freien Gewerkschaften

zur Vermeidung von Härten bei der Durchführung von Ansprüchen an Betriebspensionskassen:

1. Betriebspensionskassen sind für den Bereich des Unternehmens geschaffene Einrichtungen — ohne Rücksicht auf ihre juristische Form —, die auf Grund einer allgemeinen Regelung (Geschäftsplan) dem Zwecke der Alters-, Invaliditäts-, Hinterbliebenenfürsorge oder einer ähnlichen Fürsorge für seine Arbeitnehmer dienen.

2. Die Aufwertung des Vermögens richtet sich nach der Anlage des Vermögens.

3. Soweit das Vermögen — oder Teile desselben — dem Zwecke des Unternehmens selbst dienbar gemacht worden ist, hat die Betriebspensionskasse dem Unternehmen gegenüber Anspruch bis zur vollen Aufwertung. Dabei ist für die Höhe der Aufwertung neben der Vergrößerung der Vermögensanlagen des Unternehmens auch seine jetzige Rentabilität maßgebend. Ueber die Höhe der Aufwertung entscheidet die Aufwertungsstelle gemäß der DB. vom 7. August 1926.

4. Soweit das Vermögen — oder Teile desselben — in öffentlichen Anleihen angelegt war, deren Aufwertung gemäß dem Anleiheabföhlungsgegesetz erfolgt, haben die Betriebspensionskassen das Recht auf Parafindung gemäß § 42 Abs. 2ff. des Anleiheabföhlungsgegesetzes.

5. Soweit das Vermögen — oder Teile desselben — in Hypotheken angelegt wurde, die dem Ausbau von Werkswohnungen oder dem Bau von Wohnungen durch vom Unternehmen geförderte Genossenschaften zugute kamen, hat volle Aufwertung der Hypotheken stattzufinden, ohne daß eine Befreiung der Mieter erfolgt.

6. Das gemäß Ziffer 2 bis 5 aufgemertete Vermögen dient zur Aufwertung der fälligen Ansprüche, welche diejenigen an die Betriebspensionskassen zu stellen haben, die bei Einstellung der Leistungen bereits pensioniert waren oder die Anwartschaft besaßen. Diejenigen, welche zu diesem Zeitpunkt die Anwartschaft nicht besaßen, haben lediglich Anspruch auf Rückzahlung ihrer selbst gemachten Einlagen in Höhe des Soges, nach dem auch das Vermögen der Kasse aufgewertet worden ist. Die Durchführung der Ansprüche bezüglich Aufwertung von Ansprüchen an Betriebspensionskassen bei den Aufwertungsstellen im Sinne der DB. hat bevorzugt zu erfolgen und ist nach Möglichkeit zu beschleunigen.

7. Ein Anspruch auf Auszahlung der aufgemerteten Ansprüche besteht ab 1. Januar 1927. Bis zur Feststellung des aufgemerteten Vermögens der Betriebspensionskassen hat die Betriebspensionskasse auf ihre Leistungen in Höhe von mindestens 50 Proz. der Leistungen auf Grund der letzten Vorkriegsleistungen in den Fällen und dem Ausmaß der Ziffern 3 und 5 und in Höhe von 15 Proz. der Leistungen auf Grund der letzten Vorkriegsleistungen in den Fällen der Ziffer 4 zu gewöhren. Eine Anrechnung der Leistungen auf Grund des Angestelltenversicherungsgesetzes darf dabei nicht stattfinden.

8. Zur sofortigen Herbeiföhrung der Leistungen der Betriebspensionskassen gemäß Ziffer 7 hat das Reich den Betriebspensionskassen Darlehen zu gewöhren. Die Verwaltung dieser Darlehen untersteht der Aufsicht des Reichsarbeitsministeriums im Benehmen mit den wirtschaftlichen Vereinigungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Die Darlehen des Reichs gelten nur für die Abgeltung der Ansprüche solcher Versicherten, die ihre Anwartschaft bereits bei Aussetzung der Leistungen der Betriebspensionskassen erfüllt hatten.

9. Die Ansprüche der bei den Betriebspensionskassen Versicherten bleiben auch im Falle einer Rechtsnachfolge durch den Rechtsnachfolger und den Rechtsvorgänger in vollem Umfange aufrechterhalten.

die darauf zurückzuführen ist, daß die holländischen und englischen Produktionsgesellschaften den Markt künstlich beeinflussen wollen. Sie haben nämlich im Laufe des vergangenen Monats auf niedriger Basis Verträge abgeschlossen, die jetzt und im April erfüllt werden müssen. Sie wollen sich natürlich nur zu geringeren Preisen, als sie jetzt gültig sind, einbeufen.

Auch ein internationales Kohlenkartell? Neue deutsch-englische Industriekonferenzen.

Der belgische Arbeitsminister, Genosse Bawters, hat gelegentlich einer Berichterstattung beim belgischen Kabinett über die Lage der belgischen Kohlenindustrie Äußerungen gemacht, die vermerkt werden müssen. Wie gemeldet wird, führte er aus, daß der Zusammenschluß in der belgischen Kohlenindustrie in Kürze weitere Fortschritte machen werde und von den Zechenbesitzern deshalb begünstigt werden sei, weil man in belgischen Industriekreisen mit einem baldigen Zusammenschluß der europäischen Kohlenindustrie etwa auf der Grundlage des Rohstahlpaktes rechne. Die belgischen Zechenbesitzer beabsichtigen, für diesen Fall durch eine einheitliche Organisation gerüstet zu sein.

Man wird natürlich abzuwarten haben, ob diese Meinung der belgischen Zechenbesitzer zutreffen wird. Sie ist aber nicht ganz unwahrscheinlich, besonders angesichts der Tatsache, daß die im Rohstahlpakt organisierten Industrien zum größten Teil mit Zechen kombiniert sind und daß die Mitglieder des europäischen Kohlenkartells sehr energisch bereits an der Schöpfung von internationalen Verkaufsverbänden für Stahl- und Walzwerkprodukte arbeiten. So sieht die Tagesordnung der Mitgliederversammlung des Internationalen Stahlkartells bemerkenswerterweise die Gründung eines Verkaufsbureaus für Stabeisen, Halbfabrikate, Patinen und Band-eisen vor. Ebenso soll die Frage der Bildung eines europäischen Walzeisenkartells und eines Verkaufsbureaus für Walzeisen behandelt werden. Die ursprünglich vorgesehene Kontingentierung der Erzeugung und Referierung der nationalen Märkte greift also bereits sehr weit auf die organisatorische und preisliche Regelung und Beherrschung aller Märkte hinaus.

Entgegen früher von industrieller Seite geäußerten Meinungen werden auch die periodischen Ausföhrungen zwischen Industriegruppen und Verbänden der einzelnen Länder mit Nachdruck fortgesetzt. So hat jetzt der Leiter des deutschen Chemiekartells, Duisburg, jene englische Industriegruppe für Ende April oder Anfang Mai nach Berlin einladen, die im vorigen Jahre die Zusammenkunft deutscher und englischer Industrieller in Romjan veranlaßt hat. Ebenso dürfte schon jetzt feststehen, daß die feinerzeit bald nach der Zusammenkunft in Romjan stattzufundene Konferenz zwischen den Vertretern des Reichsverbandes der deutschen Industrie und der Federation of British Industries in diesem Sommer in Deutschland eine zweite Auflage erfahren wird.

Sturz der Kohlenpreise in Polen. Wie gemeldet wird, sind infolge der Abföhlungsmaßnahmen auf dem polnischen Kohlenmarkt die Preise für die einzelnen Kohlenarten bis zu 30 und mehr Prozent heruntergedrückt worden. Namentlich trage die scharfe Konkurrenz der ober-schlesischen sowie der freien polnischen Zechen zum Sturz der Preise bei.

Der Wucher mit Baustoffen — Wetkauf der Mieten. Charakteristisch dafür, wie die erwartete Baukonjunktur die Baustoffpreise in die Höhe treibt, und wie der Baustoffwucher nicht nur diese Konjunktur selbst gefährdet, sondern auch die Reumieten hochtreiben muß, ist eine Mitteilung der „Bauwelt“, des Hauptorgans der deutschen Bauindustrie. Danach hat der bayerische Baugewerbeverband in einem Schreiben an den Münchener Stadtrat die Forderung gestellt, den Soh von 123,75 M. für den Quadratmeter Wohnfläche, der im vorigen Jahre den Bauarbeiten zugrunde gelegt war, auf 145 M. zu erhöhen. Der Antrag wird ausschließlich mit der starken Erhöhung der Baustoffpreise begründet: Ziegel und Dachziegel hätten sich von 32 auf 35 M. je Tausend oder um 9,3 Proz., Bretter von 45 auf 58 M. je Festmeter oder um 28,8 Proz., Kantholz von 54 auf 64 M. oder um 18,5 Proz., Schreinerholz von 65 auf 80 M. oder um 23 Proz., Eichenparkett von 9 auf 12 M. je Quadratmeter oder um 33 Proz., Eisen von 125 auf 152 M. je Tonne oder um 21,6 Proz., Rohmatten von 12,5 auf 18 M. je Quadratmeter oder um 44 Proz. und Sand von 4 M. auf 4,50 M. je Tonne oder um 25 Proz. verteuert. Aus diesen Feststellungen wird mit Recht geschlossen, daß die Erhöhung der Mieten in der Erhöhung der Baustoffpreise schon vorweg genommen werde, bevor diese Erhöhung noch erfolgt sei. Da gleichzeitig durch die Baustoffsteigerung die Reubaumieten steigen müßten, sei nicht abzusehen, wie bei dieser Steigerung der Baustoffpreise die Angleichung der Mieten an die Reumieten jemals erfolgen könne. Der Münchener Oberbürgermeister forderte, daß jede Steigerung der Baustoffpreise im Keime erstickt werden müsse. Auch die Reichs- und Länderregierungen werden sich die ernstesten Gedanken zu machen haben, wie diesem Baustoffwucher zu begegnen sein wird, wenn sie wirklich ernsthaft daran arbeiten wollen, das Problem des Wohnungsbaues und der Miete mit Erfolg zu lösen.

Normung von Glasflaschen. Im deutschen Normenausschuß wurde von den Vertretern der Flaschen erzeugenden und verbrauchenden Wirtschaftskreise ein Fachnormenausschuß gegründet, der sich die Normung von Glasflaschen aller Art zum Ziele gesetzt hat. Es handelt sich darum, Inhalt, Größe, Durchmesser und Halsweiten zu vereinheitlichen. In Unterausschüssen soll die Flaschennormung für Wein, Bier, Mineralwasser, Trimbrenntwein und Jolierflaschen speziell behandelt werden. Die Normung von Milchflaschen ist bereits seit längerer Zeit in Arbeit und soll demnächst abgeschlossen werden. Zu den Beratungen werden auch die Vertreter der Flaschenherzeugungsmaschinen- sowie Spül- und Füllmaschinenindustrie zugezogen.

Hesse was hessen mag! Seit etwa sechs Wochen befindet sich die Börse in recht schlechter Stimmung und Verfassung. Die drohenden Kursverluste sind Veranlassung zu den unwahrscheinlichsten Gerüchten. In den letzten Tagen nährte sich die Hausseespekulation von der Hoffnung auf einen amerikanischen Bergarbeiterstreik zum 1. April, und man sprach sogar von einem französischen Bergarbeiterstreik zum 15. April. Daraus kann man ersehen, wie stark die jüngste Kohlenkonjunktur durch den englischen Bergarbeiterstreik die Börse mitgerissen hat. Jetzt wird der Wunsch zum Vater des Gedankens.

auf ungefähr 13 100 Tonnen von 14 200 Tonnen zurückgegangen. Amerika hat allein einen Monatsbedarf von ungefähr 6000 Tonnen. Diese Verknappung der Bestände führte zu neuen Preissteigerungen, so daß die sogenannten Referpreise von Anfang Januar 1927 bereits durch neue Spitzenkurse überholt worden sind. Bei Kupfer fällt die Steigerung der amerikanischen Vorräte stark ins Gewicht, die auf eine Verminderung des Monatskonsums, die sich auf etwa 10 000 Tonnen beläuft, zurückzuführen ist. Trotz der noch großen Produktion und Vorräte und der nicht gerade glänzenden Geschäftsaussichten haben aber die Brüsseler Verhandlungen am 15. und 16. März über die Verlängerung des internationalen Kupferkartells zu einem Erfolg geführt. Man hat den Synthesvertrag auf unbestimmte Zeit mit monatlicher Kündigung verlängert, weil man sich darüber klar war, daß auf keinen Fall Maßnahmen zur Produktionseinschränkung durch Uneinigkeit im Kartell gehindert werden dürfen. Das Ziel ist hier: einen hohen festen Preis durch Einschränkung der Erzeugung zu schaffen und durch Anziehen der Kartellschraube. Bei Blei und Zink sind die Vorräte unter dem Druck der großen Erzeugung im Januar und dem Nachlassen des amerikanischen Bedarfs gestiegen. Beachtenswert ist es aber, daß das europäische Geschäft besonders durch größere Einkäufe der deutschen Industrie im Gegensatz zum amerikanischen seit Anfang Februar besser geworden ist.

Die Verhandlungen über die Schöpfung einer internationalen Erzeugungskontrolle der Zinkproduzenten sind noch nicht zum Abschluß gelangt, da man erst das Ergebnis der Besprechungen der ober-schlesischen Zinkindustriellen abwarten will. Der Zinnmarkt zeigte in den letzten Tagen eine gewisse Unsicherheit,

Verschlechterung auf den Metallmärkten.

Die Verlängerung des Kupferkartells. — Auf dem Wege zum Zinkkartell.

Nachdem in den ersten Tagen des Monats März ein Höhepunkt des Geschäfts in allen Metallen erreicht worden war, trat ein scharfer Rückgang ein, der auf das Nachlassen der Konsumläufe und das weiter gebliebene Angebot zurückzuführen ist. Die beschlossenen und begonnenen Produktionseinschränkungen der amerikanischen Kupfer-, Blei- und Zinkgesellschaften können sich frühestens im April auswirken, während der Handel sogleich nach Eintreffen der ersten Meldungen über die Einschränkung der Erzeugung größere Verträge auf Lieferung von Metallen abgeschlossen hat. Wenn man auch nicht verkennen kann, daß sich seit Ende Februar die Lage insofern verändert hat, als die metallverbrauchenden Industrien nach langer Unterbrechung wieder größere Aufträge erteilen, so ist doch immer der spekulative Einfluß so groß, daß Rückschläge nicht ausbleiben können.

Die Preisbewegung ergibt sich aus folgender Zusammenstellung:

	24. 2. 1927	7. 3. 1927	23. 3. 1927
Elektrolytkupfer	126,25 M.	128,25 M.	128,— M. je 100 kg
Süßenblei	58,—	57,75	56,—
Süßenzink	62,—	61,50	62,25
Zinn	645,—	640,—	645,—

Eine Ausnahme macht wieder Zinn. Hier sind die sichtbaren Vorräte infolge geringerer Verschiffungen Ende Februar

Beachten Sie unseren Wettbewerb (100 Preise) Nureine Photographie ist nötig
(1. Preis 600 M.) Alles Nähere

in den Filialen

1. Alexanderplatz (Lehrervereinshaus)	8. Schönhauser Allee (Nördring)	15. Groß-Lichterfelde-West, Kneeseckstr. 11
2. Dorotheenstr. 91	9. Seyditzstr. 32 (Spittelmarkt)	16. Kaiser-Friedrich-Str. 247-248 (Neukölln, Hermannplatz)
3. Friedrichstr. 99	10. Stromstr. 67	17. Pankow, Berliner Str. 31
4. Invalidenstr. 128	11. Tempelhofer Ufer 1a	18. Pankow, Wollankstr. 138
5. Joachimsthaler Str. 1 (Zoo)	12. Friedenauer-Wannseebahn	19. Steglitz, Albrechtstr. 103
6. Reineckendorfer Str. 16	13. Weißbener Str. 7	20. Weißensee, Berliner Allee 245
7. Schlesische Str. 39/40	14. Groß-Lichterfelde-West, Hans-Sachs-Str. 1	

Annahmeschluss für den Wettbewerb 30. April 1927



Irrwege der Verkehrspolitik.

Falsche Tarifpolitik, unsoziale Arbeitsverhältnisse in den Verkehrsbetrieben.

Der Reichstag überwies in seiner gestrigen Sitzung zunächst den Beschlusstext über die Prüfung der Verfassungsmäßigkeit von Vorschriften des Reichsrechts dem Rechtsausschuss. Ein Ergänzungsetz für 1927 geht an den Haushaltsausschuss. Das Haus berät dann in zweiter Lesung den

Haushalt des Reichsverkehrsministeriums

weiter. — Abg. Dietrich-Franke (Nationalsozialist) behauptet, daß bei dem Zusammenstoß in Berlin-Lichterfelde die Böttischen von den Kommunisten angegriffen worden seien. (Lärm bei den Kommunisten.) Daß sich jetzt bei der Reichsbahn so schlimme Verhältnisse entwickelt hätten, sei die Schuld derer, die den Dames-Gesetzen zugestimmt haben.

Abg. Geß-Mannheim (Soz.)

erwidert dem Redner, daß man 1925 den Dames-Gesetzen zustimmen mußte, um Schlechteres zu verhindern. Eine andere Frage sei es aber, ob es so hätte kommen müssen, wie es trotz des Gesetzes gekommen sei. Der Redner lenkt dann die Aufmerksamkeit des Hauses auf die Verhältnisse auf dem Rhein. Es wird immer sozial vom deutschen Rhein gesprochen und gelungen, aber es geht sehr wenig, um dieser großen Verkehrsstraße zu helfen; er wird vielmehr in wirtschaftlicher und verkehrspolitischer Hinsicht geradezu erdrückt. Der gesamte Güterverkehr auf dem Rhein hat, wenn man das Jahr 1926 mit dem Jahre 1913 vergleicht, einen außerordentlich starken Rückgang erfahren. Fast alle Rheinhäfen haben darunter zu leiden mit Ausnahme derjenigen, wo besondere Umstände vorhanden sind. Im vorigen Jahre, wo infolge des englischen Bergarbeiterstreiks große Kohlentransporte gemacht worden sind, ist trotzdem der Gesamtverkehr außerordentlich zurückgegangen. In Duisburg betrug der Rückgang im Güterumschlagverkehr 50 Proz., in Düsseldorf 40 Proz., in Frankfurt am Main 48 Proz., im Durchschnitt zeigt sich in den Rheinhäfen ein Rückgang um zwei Fünftel des früheren Verkehrs. (Hört, hört.) Der Verkehrsausschuß des Reichstags hat sich im vorigen Jahre bei der Beschäftigung des Haisens von Mannheim davon überzeugen müssen, welche Not in diesem zweitgrößten der deutschen Binnenhäfen herrscht.

Die Hauptschuld daran trifft die Tarifpolitik der Reichsbahn.

vor allem die Einführung des Staffeltarifs und der tariflichen Bedienung der Seehäfen. Die Rheinfahrt verlangt zur Abhilfe den Ausbau der Binnenschiffahrtstarife. Der Redner führt an Beispielen an, daß die Bahnfracht von der Rheinfahrt zur Schweizer Grenze nicht viel weniger kostet, als die von Mannheim zur Schweizer Grenze. (Hört, hört.) Angesichts dessen kann man sich nicht wundern, wenn der Rhein mehr und mehr verödet, wenn sich in seinen Geflechten Massenarbeitslosigkeit und finanzielle Zusammenbrüche zeigen. Die Tarifpolitik der Reichsbahngesellschaft ist eine Verurteilung an der Bevölkerung des Rheins, an den Arbeitern und Angestellten, aber auch am ganzen deutschen Volke. (Lebhafter Beifall links.)

Abg. Menzel (Dnat.) wünscht eine größere Berücksichtigung des verkehrsarmen Ostens. Die Reichsbahn scheint bei der Vergütung der Aufträge gewissen Großfirmen eine Monopolstellung einzuräumen.

Abg. Groß (S.) erklärt, daß die Beratung des preussischen Ministeriums in der Mittellandkanalfrage auf die abgeschlossenen Verträge angesichts der veränderten Verhältnisse nicht angebracht sei. Die bedrohte Wirtschaft Schlesiens dürfe durch den Mittellandkanal nicht noch weiter geschädigt werden.

Abg. Schuldt-Steglich (Dem.) verlangt, daß die Heberschiffe der Reichsbahn zur Verbesserung der Personalarbeitsverhältnisse oder zu Tarifermäßigungen verwendet werden. Er bekämpft die Absicht der Reichsbahn, die bestehenden Fahrpreiserhöhungen zum Beispiel für Jugendfahrten wieder aufzuheben und stellt eine Reihe von Forderungen auf.

Reichsverkehrsminister Dr. Koch: Subventionen werden weder der Luft, noch der Seeschifffahrt à fonds perdu gegeben. Steuern dürfen nicht Einzelunternehmern zugute kommen, die unter Umständen „faul“ sind. Die Luftfahrt aber wird gefördert in der Weise, daß den Leistungen des Reichs Gegenleistungen der Industrie gegenüberstehen. Auch die deutsche Handelsflotte ist im Gegensatz zu anderen Ländern im wesentlichen auf sich selbst angewiesen. Wenn 1924 den Vertriebsrückzahlbare Kredite zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit gegeben wurden, so hat das mit Subventionen nichts zu tun, es ist nur Kapital zu ermäßigten Zinsen zur Verfügung gestellt worden. Der Minister erklärt schließlich, daß er sich bemühen werde, die hier in bezug auf die Reichsbahn vorgetragenen Wünsche zu erfüllen.

Abg. Wipers (Wirtsch. Pg.) begründet einen Antrag zur Bereitstellung von Mitteln im nächsten Jahr zum Ausbau der Unterweserhäfen.

Abg. Steinkopf (Soz.):

Der Reichstag hat die Pflicht, für die Rechte des Eisenbahnpersonals gegenüber der Reichsbahnverwaltung einzutreten. Auch der jetzige Reichsverkehrsminister Dr. Koch hat früher sehr scharfe Worte gefunden. Aber als er jetzt im Ausschuss sprach, hat er solche scharfe Töne nicht mehr angeschlagen, er ist erheblich weicher geworden, und vor wenigen Minuten hat er hier erklärt, daß er

gegenüber der Reichsbahngesellschaft vollständig hilflos

sei. Wenn er das jetzt erklärt, und wenn wir uns erinnern, daß auch Herr v. Reubell sich als hilflos gezeigt hat, so brauchen ihnen darin nur noch einige Minuten zu folgen, so haben wir ein Kabinett der vollendeten Hilflosigkeit vor uns. (Sehr richtig bei den Soz.) Infolge dieser Ausführungen haben wir jedes Vertrauen zu diesem Minister verloren. Schließlich gibt es aber doch noch ein Recht gegenüber der Reichsbahn. Bleibt freilich der Minister bei seiner jetzigen Haltung, dann ist das Reichsbahnpersonal verraten und verkauft.

Es muß jetzt endlich mit der bisherigen Arbeitszeit bei der Reichsbahn Schluß gemacht werden.

Nach einer mir vorliegenden Nachweisung beträgt in 52,07 Proz. der gewerblichen Betriebe die Arbeitszeit mehr als 48 Stunden die Woche, in 47,03 Proz. der Betriebe weniger als 48 Stunden. Bei

der Reichsbahn dagegen wird von 96,34 Proz. des Personals über 48 Stunden in der Woche gearbeitet, nur bei 3,66 Proz. ist sie kürzer als 48 Stunden. (Hört, hört bei den Soz.) Hier muß endlich ein ganz ernstes Wort mit der Reichsbahn geredet werden. Allerdings, wenn der Reichsbahn gesagt wird, daß sie Ordnung schaffen solle, dann müssen die Minister dafür sorgen, daß auch in ihrem eigenen Hause die Ordnung in dieser Beziehung hergestellt wird.

Ich erinnere daran, daß die Wasserbaudirektion Arbeitszeiten bis zu 96 Stunden in der Woche zuläßt. (Hört, hört.)

Wir wenden uns auch gegen die Dreiteilung bei der Reichsbahnverwaltung, die mit der Einführung der Bewährungsfrist geschaffen wurde. Je nach der Gruppe der Beamten beträgt die Bewährungsfrist 3 bis 10 Jahre. Die Reichsbahn sollte sich in dieser Beziehung die Post zum Vorbild nehmen. Auch die Unterschiede in der Kündigungsfrist müssen verschwinden. Nach dem Reichsbeamtengesetz müssen alle Beamten gleich behandelt werden, auch die Reichsbahngesellschaft muß sie gleichstellen. Es gibt wohl im ganzen Reich keinen Arbeitnehmer, der so rechtlos ist wie der Kündigungsbeamte bei der Reichsbahn. Die Reichsbahngesellschaft muß auch dazu angehalten werden, ihrem Personal die Ausübung von Ehrenämtern zu ermöglichen. Sie dürfen nicht zu Staatsbürgern zweiter Klasse herabgedrückt werden, indem man sie davon abhält, ihre Pflichten als Stadtverordnete usw. zu erfüllen. Wir werden nicht eher ruhen, bis das Unrecht, das an den Reichsbeamten verübt wird, ausgeräumt ist und sie mit den Reichsbeamten gleichgestellt sind. (Lebhafter Beifall bei den Soz.)

Nach weiteren Bemerkungen der Abg. Dr. Ing. Hummel (Dem.) und Abg. Sinn (S.), der eine gemeinsam mit den Sozialdemokraten eingebrachte Interpellation zugunsten des Barm-Kohlenreviers bei Aachen begründet, schließt die Aussprache. Der Haushalt wird darauf nach den Beschlüssen des Ausschusses angenommen. Die Wiedereinsetzung des ursprünglichen Betrags von 40,3 Millionen für den Mittellandkanal wird gegen Sozialdemokraten, Demokraten und Kommunisten abgelehnt. Es bleibt bei der vom Ausschuss beschlossenen Herabsetzung auf 20,3 Millionen.

Die vom Ausschuss vorgeschlagenen Entschleunigungen werden angenommen. Eine Reihe von Anträgen werden den zuständigen Ausschüssen überwiesen.

Es folgt die zweite Beratung des Haushalts des Reichstags. Den Bericht über die Ausschussverhandlungen gibt Abgeordneter Laubodel (Soz.). Es mangelt im Reichstagsgebäude an Arbeitsmöglichkeiten für die Abgeordneten sowie an Sitzungssälen. Auch die Räume der Bibliothek reichen nicht mehr aus. Abhilfe kann nach der Auffassung der Sachverständigen nur durch den Bau eines Nebengebäudes geschaffen werden, in das vor allem die Bibliothek verlegt werden soll. Zwei gegenüberliegende Grundstücke sind bereits vor Jahren angekauft worden, jetzt sollen die Pläne für den Umbau aufgestellt werden. Die Kosten hierfür betragen 50 000 M. Die Wünsche der Beamten und Angestellten des Reichstags hätten leider bis zur allgemeinen Neuregelung der Besoldungsordnung zurückgestellt werden müssen.

Abg. Frau Dr. Baders führt lebhaftest Beschwerde über die unzulänglichen Lüftungsanlagen im Reichstagsgebäude. — Der Haushalt wird nach den Ausschussbeschlüssen angenommen.

Am 6 Uhr verläßt sich das Haus auf Sonnabend mittags 1 Uhr. Auf der Tagesordnung steht die Beratung des Haushalts für die besetzten Gebiete.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

Beethoven-Abend

Sonntag, 27. März, 7 1/2 Uhr, im Jugendheim Lindenstr. 3. „Das Leben, Leiden und Schaffen Beethovens.“ „Das Heiligenhäutler Testament.“ Eintritt frei.

Ratten für die Besetzung am 2. April im Schauspielhaus holen die Gruppen sofort ab.

Gesellschaften und Genossenschaften, die sich morgen, Sonntag, 27. März, zur Jugendweife als Ordner betätigen wollen, treffen sich vormittags 1/2 Uhr am Schauspielhaus, Bühneneingang.

Kammlungen zum Direktorium müssen unbedingt vorgenommen werden.

Heute, Sonnabend, 26. März:

Instrumentenspieler beteiligen sich heute an der Probe zum 1. April um 7 1/2 Uhr in den Räumen des Reichsausschusses, Lindenstr. 3, 1. Hof links 3. Etz. Delmböckplatz; Treffpunkt zur Flugblattverbreitung 1/2 Uhr Delmböckplatz. Verbelegte Reutlingen: Demonstration durch Reutlingen. Treffpunkt 7 Uhr Bergbergplatz. Alle Gruppen müssen sich geschlossen beteiligen.

Morgen, Sonntag, 27. März:

Schöneberg: Jugendheim Hauptstr. 15, Herimabend. — Schöneberg III: Jugendheim Hauptstr. 15, Herimabend. — Tempelhofer Jugendheim Germaniastraße 45, Schöneberg, Herimabend. — Tempelhofer Jugendheim Germaniastraße 45, Schöneberg, Herimabend. — Tempelhofer Jugendheim Germaniastraße 45, Schöneberg, Herimabend.

Reutlingen: Reutlingen, Herimabend. — Reutlingen, Herimabend. — Reutlingen, Herimabend.

Reutlingen: Reutlingen, Herimabend. — Reutlingen, Herimabend. — Reutlingen, Herimabend.

Reutlingen: Reutlingen, Herimabend. — Reutlingen, Herimabend. — Reutlingen, Herimabend.

Reutlingen: Reutlingen, Herimabend. — Reutlingen, Herimabend. — Reutlingen, Herimabend.

Reutlingen: Reutlingen, Herimabend. — Reutlingen, Herimabend. — Reutlingen, Herimabend.

Freie Sozialistische Hochschule.

Heute, den 26. März, 7 1/2 Uhr abends im Sitzungssaal des ehemaligen Herrenhauses, Leipziger Straße 3, Vortrag des Gen. Prof. Dr. Emil Lederer-Heidelberg

„China in der Weltpolitik“

Eintrittskarten zum Preise von 50 Pf. sind zu haben an der Abendkasse sowie an folgenden Stellen: Bureau des Bezirksbildungsausschusses, Lindenstr. 3 2. Hof, II. Zimmer 8. — Buchhandlung J. M. W. Dietz, Lindenstr. 2. — Verband der graphischen Hilfsarbeiter, Rittersstraße Ecke Luisenufer. — Zigarrengeschäft Horsch, Engelstr. 24-25, Gewerkschaftshaus. — Tabakvertrieb, Inselstr. 6. — Verlag des Verbandes der deutschen Buchdrucker, Dreilindenstr. 4. — „Werkzeuge“ Bucherstr. 104. — Berliner Gewerkschaftskommission, Engelstr. 24-25 (Gewerkschaftshaus), sowie in allen Vorwärts-Speditionen. Groß-Siedlung Britz: Vorwärts-Spedition Lange Str. 18.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Stapelungen für diese Rubrik sind bei den Bezirksvereinen zu richten.

Bezirksvorstand.

Heute abend 6 Uhr Sitzung des erweiterten Bezirksvorstandes im Jugendheim, Lindenstr. 3. Stellungnahme zum Bezirkskongress.

- 1. Kreis Mitte: Sonntag, 27. März, Beschäftigung der Göttinger Kameraden im Tempelhofer Park, 10 Uhr. Treffpunkt vormittags 9 1/2 Uhr am Eingang des Parks.
- 2. Kreis Tempelhofer: Sonntag, 27. März, 7 1/2 Uhr, Kameradenabteilung bei Rindorf, Rindorf, Chauffee 19. Die Delegierten der Abteilungen zum Bezirksparteitag nehmen an der Sitzung teil. Beratung der Anträge.

Heute, Sonnabend, 26. März:

- 1. Abt. Letzter Tag für die Abrechnung der Beitragsmarken heute zwischen 3 und 8 Uhr beim Genossen Dittmann. Sämtliche Bezirksführer müssen unbedingt heute abrechnen.
- 2. Abt. Die Bezirksführer holen heute die „Frauenstimme“ vom Genossen Winter ab. Sonntag Verteilung derselben.
- 3. Abt. Heute nachmittags 3 1/2 Uhr treffen sich alle Genossinnen und Genossen zur Flugblattverbreitung bei Goldschmidt, Stolpestr. 22.
- 4. Abt. Nachmittags 5 Uhr wichtige Flugblattverbreitung bei Pfeiffer und Radtke. Es ist Pflicht einer jeden Genossin und eines jeden Genossen, sich daran zu beteiligen.
- 5. Abt. Heute am Sonntag Flugblattverbreitung. Die Bezirksführer holen die Flugblätter am Sonnabend nachmittags 4 Uhr von Wolff, Große-Edel-Küchenhofstr. ab.

2. Abt. Steglitz, 7. Bezirk: 8 Uhr Unterhaltungsabend im Viktoriengarten, Viktoriengarten, Viktoriengarten, 155A. Gäste und Freunde sind herzlich willkommen.

101. Abt. Tempelhofer, 7 1/2 Uhr im Lokal Ritzsche, Tempelhofer Park 22, Rindorf, Rindorf, Rindorf. Vortrag: „Zur Geschichte des Zeitungswesens“. Vortragender: W. Rindorf. Nachdem geistliches Reisemessen.

Morgen, Sonntag, 27. März:

4. Abt. Ab nachmittags 3 Uhr Frühjahrsfest bei Tabe, Fiedlerstr. 29. Die Billets müssen bestimmt am Sonntag zurückgegeben werden.

Jungsozialisten.

Gruppe Tiergarten: Heute, Sonnabend, 8 Uhr, im Jugendheim Bremer Ecke Bismarckstr. Zimmer 6. Diskussionsabend. Alle Mitglieder müssen erscheinen. — Gruppe Mitte: Sonntag, 27. März, Fahrt nach Erkner. Treffpunkt morgens 7 1/2 Uhr Schloßstr. Bahnhof. — Gruppe Tempelhofer-Rindorf: Treffpunkt zur Kameradenabteilung am Sonntag, 27. März, 6 1/2 Uhr, Rindorf-Rindorf-Str.

Gesamterhaltung der Jungsozialistischen Vereinigung morgen, Sonntag, 27. März, abends 7 Uhr, in der Aula des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums, Kochstr. 13. Vortrag: „Kommunismus und Psychologie“. Referent: Wendt de Maun. Gäste sind willkommen.

Rinderfreunde Reutlingen. Wir beteiligen uns heute an der Werbeveranstaltung der G. S. Z. Treffpunkt 7 1/2 Uhr Bergbergplatz. — Gruppe Mitte: Sonntag, 27. März, Besuch der Elternvereine. Treffpunkt 2 Uhr Bergbergplatz. 20 Pf. Fahrgeld mitbringen.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

28. WM. Die Einlieferung unseres verstorbenen Genossen Ernst Stein-Heister findet heute, Sonnabend, 26. März, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Baumgartenweg statt. Die Bitten um recht zuge Beteiligung.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.

Geschäftsstelle: Berlin S 14, Schönhaferstr. 173A, 2. Hof 2. Etz. Vorträge: Freitag, 26. März, 8 Uhr, im großen Sitzungssaal des Reichswirtschaftsrates über „Deutschland und der Räderbund“. Persönliche Erlebnisse und Auffassungen. Eingeladene Gäste sind willkommen. — Freitag, 26. März, 8 Uhr, im großen Sitzungssaal des Reichswirtschaftsrates über „Deutschland und der Räderbund“. Persönliche Erlebnisse und Auffassungen. Eingeladene Gäste sind willkommen. — Freitag, 26. März, 8 Uhr, im großen Sitzungssaal des Reichswirtschaftsrates über „Deutschland und der Räderbund“. Persönliche Erlebnisse und Auffassungen. Eingeladene Gäste sind willkommen.

Deutsche Liga für Völkerverständigung. Gefanther von Gdardt spricht am Dienstag, 26. März, 8 Uhr, im großen Sitzungssaal des Reichswirtschaftsrates über „Deutschland und der Räderbund“. Persönliche Erlebnisse und Auffassungen. Eingeladene Gäste sind willkommen.

Freie Vereinigung von Kameraden, Berlin. Versammlung Sonnabend, 26. März, 8 Uhr, im großen Sitzungssaal des Reichswirtschaftsrates über „Deutschland und der Räderbund“. Persönliche Erlebnisse und Auffassungen. Eingeladene Gäste sind willkommen.

Freie Vereinigung von Kameraden, Berlin. Versammlung Sonnabend, 26. März, 8 Uhr, im großen Sitzungssaal des Reichswirtschaftsrates über „Deutschland und der Räderbund“. Persönliche Erlebnisse und Auffassungen. Eingeladene Gäste sind willkommen.

Freie Vereinigung von Kameraden, Berlin. Versammlung Sonnabend, 26. März, 8 Uhr, im großen Sitzungssaal des Reichswirtschaftsrates über „Deutschland und der Räderbund“. Persönliche Erlebnisse und Auffassungen. Eingeladene Gäste sind willkommen.

Freie Vereinigung von Kameraden, Berlin. Versammlung Sonnabend, 26. März, 8 Uhr, im großen Sitzungssaal des Reichswirtschaftsrates über „Deutschland und der Räderbund“. Persönliche Erlebnisse und Auffassungen. Eingeladene Gäste sind willkommen.

Freie Vereinigung von Kameraden, Berlin. Versammlung Sonnabend, 26. März, 8 Uhr, im großen Sitzungssaal des Reichswirtschaftsrates über „Deutschland und der Räderbund“. Persönliche Erlebnisse und Auffassungen. Eingeladene Gäste sind willkommen.

Freie Vereinigung von Kameraden, Berlin. Versammlung Sonnabend, 26. März, 8 Uhr, im großen Sitzungssaal des Reichswirtschaftsrates über „Deutschland und der Räderbund“. Persönliche Erlebnisse und Auffassungen. Eingeladene Gäste sind willkommen.

Freie Vereinigung von Kameraden, Berlin. Versammlung Sonnabend, 26. März, 8 Uhr, im großen Sitzungssaal des Reichswirtschaftsrates über „Deutschland und der Räderbund“. Persönliche Erlebnisse und Auffassungen. Eingeladene Gäste sind willkommen.

Freie Vereinigung von Kameraden, Berlin. Versammlung Sonnabend, 26. März, 8 Uhr, im großen Sitzungssaal des Reichswirtschaftsrates über „Deutschland und der Räderbund“. Persönliche Erlebnisse und Auffassungen. Eingeladene Gäste sind willkommen.

Freie Vereinigung von Kameraden, Berlin. Versammlung Sonnabend, 26. März, 8 Uhr, im großen Sitzungssaal des Reichswirtschaftsrates über „Deutschland und der Räderbund“. Persönliche Erlebnisse und Auffassungen. Eingeladene Gäste sind willkommen.

Freie Vereinigung von Kameraden, Berlin. Versammlung Sonnabend, 26. März, 8 Uhr, im großen Sitzungssaal des Reichswirtschaftsrates über „Deutschland und der Räderbund“. Persönliche Erlebnisse und Auffassungen. Eingeladene Gäste sind willkommen.

Freie Vereinigung von Kameraden, Berlin. Versammlung Sonnabend, 26. März, 8 Uhr, im großen Sitzungssaal des Reichswirtschaftsrates über „Deutschland und der Räderbund“. Persönliche Erlebnisse und Auffassungen. Eingeladene Gäste sind willkommen.

Freie Vereinigung von Kameraden, Berlin. Versammlung Sonnabend, 26. März, 8 Uhr, im großen Sitzungssaal des Reichswirtschaftsrates über „Deutschland und der Räderbund“. Persönliche Erlebnisse und Auffassungen. Eingeladene Gäste sind willkommen.

Freie Vereinigung von Kameraden, Berlin. Versammlung Sonnabend, 26. März, 8 Uhr, im großen Sitzungssaal des Reichswirtschaftsrates über „Deutschland und der Räderbund“. Persönliche Erlebnisse und Auffassungen. Eingeladene Gäste sind willkommen.

Freie Vereinigung von Kameraden, Berlin. Versammlung Sonnabend, 26. März, 8 Uhr, im großen Sitzungssaal des Reichswirtschaftsrates über „Deutschland und der Räderbund“. Persönliche Erlebnisse und Auffassungen. Eingeladene Gäste sind willkommen.

Freie Vereinigung von Kameraden, Berlin. Versammlung Sonnabend, 26. März, 8 Uhr, im großen Sitzungssaal des Reichswirtschaftsrates über „Deutschland und der Räderbund“. Persönliche Erlebnisse und Auffassungen. Eingeladene Gäste sind willkommen.

Freie Vereinigung von Kameraden, Berlin. Versammlung Sonnabend, 26. März, 8 Uhr, im großen Sitzungssaal des Reichswirtschaftsrates über „Deutschland und der Räderbund“. Persönliche Erlebnisse und Auffassungen. Eingeladene Gäste sind willkommen.

Freie Vereinigung von Kameraden, Berlin. Versammlung Sonnabend, 26. März, 8 Uhr, im großen Sitzungssaal des Reichswirtschaftsrates über „Deutschland und der Räderbund“. Persönliche Erlebnisse und Auffassungen. Eingeladene Gäste sind willkommen.

Freie Vereinigung von Kameraden, Berlin. Versammlung Sonnabend, 26. März, 8 Uhr, im großen Sitzungssaal des Reichswirtschaftsrates über „Deutschland und der Räderbund“. Persönliche Erlebnisse und Auffassungen. Eingeladene Gäste sind willkommen.

Freie Vereinigung von Kameraden, Berlin. Versammlung Sonnabend, 26. März, 8 Uhr, im großen Sitzungssaal des Reichswirtschaftsrates über „Deutschland und der Räderbund“. Persönliche Erlebnisse und Auffassungen. Eingeladene Gäste sind willkommen.

Beethoven, der Held.

Von Hermann Kesser.

Hundert Jahre sind vergangen, seit Beethovens Genius die Erde verließ. Ich schlage bei diesem Anlaß Beethoven zur Reutragung vor: Vorbild und Beispiel eines heroischen Lebens und einer heldischen Tat. Ich schlage ihn vor, weil es mir zumeist scheint, als könne der Mensch dieser Zeit, abgestumpft gegen die tolle Begrifflichkeit aller Worte, vielleicht aus einem Erleben Beethovens an die geistige Wende herangeführt werden. Ich glaube, daß Beethoven wie kein anderer Künstler und Dichter der Welt-erneuerung, die in seinen Tagen begann, eine sprechende Seele geschenkt hat.

Aus einem Leben der Entfugung und Not stieg Beethoven der Geistesfreier empor.

Frühzeitig verfiel sich sein Ohr vor dem Tagesgeräusch. Er wird taub. Leiden zwingen ihn, „schon in seinem achtundzwanzigsten Jahre Philosoph zu werden“. Zur Taubheit kommen bald andere Krankheiten hinzu. Das Leben gewährt ihm keinen Trost, zerlegt ihm Schwärmerien und Sehnsüchte und spannt ihn ganz in Enthaltensamkeit und in Pflichten hinein. In jeder Steigung führt Beethovens unaufhörlicher Kreuzweg bergan. Von Sorgen gequält lebt er hin, immer auf der Flucht vor sich und anderen. Weit in der Ferne sieht er glückliche Ansichten mit Liebesfrauen. Die Liebe bleibt Traumspiel. Er darf sich nicht niederlassen. Kein wie Hölderlin in der Liebe, ist er verurteilt, allein zu sein. Er wird schließlich einsam wie Nietzsche: er wird ein Ausländer auf der Erde, die Mitmenschen verstehen ihn nicht.

In Wortfehen, stöhnend hingeschrieben, mitten in Gemütskrisen, atmet er seine Klagen aus. Der Dulder reißt den Wanderstab auf, weist seine Wunden, wünscht sich ins Grab. Das erschütternde Heiligenstädter Testament ist ein einziger Schrei: Ecce homo! — Innerstes schwer lastendes Leben enthüllt er zuweilen andeutend in den Aufschriften seiner Quartette und Sonaten. Mit einem Solo schmerzlicher Betrachtung durchdringt Beethoven in den Klaviersonaten das harmonische Bild seiner eigenen Melodien. Ergreifendes Selbstbekenntnis drängt sich vor aus Liedern, Epiken, Längen, Chorälen und Hymnen. Es sind Nachtgesichte eines erleuchteten Schmerzes. Und alle verkünden: daß Beethoven wahrlich ans Kreuz geschlagen war.

Aber das Kreuz erhöht ihn. Hinausgehoben über den Därm der Erde wird der taube Komponist der Sprecher und Herr der Welt. Der Inhalt aber von Beethovens Werk wird der ergreifende und feilsch getragene Mensch im religiösen und geistigen Kampf.

Gleich Strindberg der Sohn einer Magd und aus erdrückender Familienluft zum Geldverdiener ins Dasein entlassen, wollte Beethoven eine freie und würdige Menschheit. Er strömte von Freiheitsbegeisterung. Er war unzufrieden mit der Welt, die er vorfand: „Wenn ich die Augen aufschlage, dann muß ich seufzen, denn was ich sehe, ich gegen meine Religion...“ Er stürzt sich in das Studium der Menschheitsgeschichte und sieht ab: daß kein Stillstand sein darf; daß nichts unberührt gelassen werden darf; daß der Mensch alles erst durch seine Bemühungen erreicht!

Als sich Beethovens Kreuzweg auf die Höhe wendet, sind ringsum windstille Wälder. Unter Bleisiegeln die Ideale der vergeblichen großen Revolution; Napoleon eine Enttäuschung; die Uhren künstlich zurückgestellt; die Göttin der Freiheit in den Händen geistiger Polizisten. Nachjahre sinken auf Europa, Beethoven muß festgefälschten der Reaktion in Rußland verwandeln. Er wird als Spiellose mißbraucht.

Aber unzerstörbar schwingt sich — entgegen der Zeit — aus der schönsten der drei Beethoven-Duettüren das Haupt-

motiv gleich einem Gebet um Freiheit aus dem Abgrund empor. Unangreifbar schwebt in diesen Jahren das dramatische Freiheitslied des „Fidelio“, ahnungsvoll dunkelsten Zeiten vorausgeschickt, heroisch und erlösend über die Länder. Singend heben sich heldische Dulder, Bekenner und Märtyrer zu Licht und Rettung empor. Wie ist die Inbrunst gläubiger Seelen, wie ist der standhafte Kampf gegen Roheit, Gewalt und Finsternis jemals wieder Gedicht und Ton geworden wie in den Stimmen des Fidelio-Dramas und der zweiten Beethoven-Duettüre. Der Komponist spricht uns an, der



von sich gesagt hat: komponieren heißt für mich, den Geist zu mir reden lassen. Er spricht uns als Priester an; der Priester ist das unsterbliche Herz der Welt, und dieses Herz schlägt in Tönen — für uns. Ein enthusiastisches Manifest ist diese Ländigung, die fälschlich noch immer „Oper“ genannt wird: erwachende Menschenwürde, sonst nur unterirdisch im erstikten Deutschland zu spüren, stürmt sich den Himmel. Lären in die Zukunft gehen auf. Das Manifest steht neben Lessings Protest gegen den seudalen Rotokofstaat in „Emilia Galotti“ und neben Schillers Rebellion gegen die fürstlichen Menschenhändler in „Kabale und Liebe“.

Niemand um Beethoven hört es. Nur einer ohnt — fern und abwehrend — das aufwühlende Wesen des Zeitgenossen: Goethe. — Beethoven, der Unabhängige, war ihm aus persönlicher Begegnung bedrückend über die Haut gegangen. Aber sie waren nicht Feinde; es ist nicht wahr.

Sie waren aus einem Stamm, waren nur Altersgenossen. Aus Unterschied in den Jahrestagen und darum aus Temperament. — Goethe hat nicht verjagt. Als Mendelssohn zu Weimar die Hammerklänge der C-Moll-Sinfonie auf des Spinett setzt, bricht im Zimmermügel aus seinen achtzig Jahren der totnahe und vollendete Goethe in den Ruf aus: „Das ist sehr groß! Ganz toll! Man möchte sich fürchten, das Haus fiele ein...“ Frägt erschreckend und höchst bezeichnend: „Und wenn das nun alle Menschen zusammenspielen...?“ — Er fühlt: hier klingt eine Musik, die von den Menschen — verwirklicht werden soll! Er bewundert und spricht nach oft davon. Denn er begreift die Bedeutung, er hört die Kriegsanfänge — des Kriegers Beethoven, der Krieg führt gegen die Hölle. Gegen die Hölle, die Goethe selbst, kämpfend in vielen Jahrzehnten, in menschenmöglicher geistiger Tat kaum überbaut hat. Menschheitsmächte hört Goethe toben, die er selbst kaum zum Schweigen gebracht hat.

Aus ruheloser Liebe zum Geist war Beethoven mit allen Tag und Nachtgedanken diesen Menschheitsmächten ergeben. Im tönenden Gleichnis wird bei ihm ausgetragen der Kampf um die Herrschaft des Geistes. Zweikampf schwingt, Duell ist zwischen klingenden Gewalten, ehe sich endgültig im schöpferisch-strömenden Werden die neuen Signale, Lichter und Stimmen behaupten und ehe sich das Dasein auf höherer Stufe weiterbewegt. „Programm-Musik“ edelster Herkunft sind diese Gedichte in Tonsolgen. Und ihr Programm nenne ich: das dämonische Ringen um die Veränderung der Welt.

Lebensstöße raucht schäumend auf zwischen Schattenwirbeln und Feuerfäden, wird Tanz und Scherzo und füllt den Raum mit energischem Atem. Kein anderer Musiker hat wie Beethoven das tragische Schweigen in Pausen gefeilt, das letzte Schweigen vor der befreienden Tat, vor dem Triumph der Goldposaunen, vor dem Aufgang der Elementarpauken; das Schweigen vor der Wiedergeburt der unsterblichen Lebensfreude im Strobenjubel, erkörfter Wellen. Als Fest heldischer Menschen, als Bundesfeier aller bejahenden Mächte klingen die Sinfonien und Duettüren aus.

Beethoven hat in diesen Ländigungen den Rhythmus der Menschheitsgeschichte veranschaulicht.

Er hat in überwältigender Apotheose das Geistige als rettende Melodie in die Weltmitte gestellt.

Er hat es verherrlicht als Hoffnung und als Verzweiflung, als gottsuchende Religion aller und als Feuer des heroischen, des einsamen Menschen. Er ist aufgetan als gemeinsame Stimme der Mitmenschen aus allen Zeiten und Zonen, um unergänglich und grenzenlos in der einheitlichen Sprache der Musik Gefühl für die Gemeinschaft aller Zeiten und Zonen zu erschaffen.

Nicht sind es die geistigen Schöpfer, die neue Daseinsgesetze nach Art von willkürlich erdachten Programmen in die Welt schleudern. Die Geister vollziehen nur den Willen der Stufen-geschichte, wenn sie feilsche Schwingungen der Zeit ins Sichtbare haben, ihnen Sprache, Form und Klang geben. Sie erschaffen den Zustand einer Epoche, um das Unerklärliche erklärlich, das Sinnwidrige sinnvoll und das Unbegreifliche begreiflich zu machen. Aus zahllosen Dissonanzen die Ansätze zu neuen Harmonien heraus-zuhören, so empfinden sie ihre Mission. Eine ihrer Bestimmungen: zu überwinden, was überwunden werden muß. Eine andere Bestimmung: die Töne hörbar zu machen, von denen Menschen, schwebend zwischen Gott und Tier, immer wieder dem unendlichen Ziel zugeführt werden. Dies ist die Wahrheit. Mit übermenschlicher Kraft hat Beethoven, der Held, dieser Wahrheit ein musikalisches Herz eingesetzt.

Beethovens Musik.

Von Dr. Kurt Singer.

Die Feier des hundertsten Todestages von Ludwig van Beethoven mit all ihrer Häufung von Konzerten und Veranstaltungen in deutschen sowie außerdeutschen Ländern darf uns nicht zu einer Vermählung des Meisters führen. Wir müssen im Gegenteil dem jetzigen Zustand ins Auge sehen, der beweist, daß im lebendigen Strom eines Konzert- und Musikbetriebes die Situation des Beethovensischen Werks keine günstige ist. Das mag für Beethoven gleichgültig sein, für uns Genießende und Erlebende wird es von Wichtigkeit, weil wir uns im Laufe der Zeit corrigieren müssen. Es geht tatsächlich um uns und unsere innere Beziehung zu Beethoven, es geht letzten Endes um Fortschritt oder Rückschritt der Musikkultur, wenn wir Beethoven lieben oder in eine kritische Betrachtung zu ihm geraten. Im letzteren Falle sind wir die Leidtragenden. Tatsächlich aber ist das, was Beethoven dem ganzen Volke bedeutet, nämlich der stärkste Ausdruck des sinfonischen Gedankens, nicht mehr getragen von dem Bedürfnis nach Musik überhaupt. Die Sinfonie ist nur noch einmal, bei Bruckner, zur Welt Beethovens zurückgekehrt und hat im übrigen fast ein Jahrhundert ganz anderen Tendenzen und Strömungen Platz gemacht. Der Einfluß Beethovens auf die Musiker und die Musik ist geringer geworden. Dieses Nachlassen einer Wirkung trägt das herrlichste Urteil in sich, daß die Einzigartigkeit des Meisters gewahrt geblieben ist. Es gibt Musik, die im Geist und in der Formgewalt Bachs geschrieben wird, es gibt Epigonen von Richard Wagner, auch von Verdi, von Mendelssohn; aber es gibt keine Imitation Beethovenscher Musik. Das ist erklärt durch die seltsame Einheitsläsheit im Werk Beethovens, durch die große Synthese von Lebens- und Werkgröße. Unsere Zeit strebt von der großen Ausdruckskraft der Sinfonie zurück zur größeren Sachlichkeit der Kammermusik, aber es scheint, daß sie es nicht aus einem Juviel, sondern aus einem Juvienig an schöpferischer Begabung tut. Auch die Sonate, Grundprinzip aller Beethovenschen Form, ist in ihrer Strenge ungewidmähig geworden, für die Tastinstrumente ist nur noch virtuos, kein tief musikalisches Interesse vorhanden. Man könnte vieles Lehnliche auch von dem größten aller Meister, von Bach, sagen. Aber hier tritt die Stimme, die Gemeinschaft der Stimmen, als Heterin auf. Deutschland ist das Land der Chöre. Ihnen gibt Bach für Jahrzehnte das Material.

Aber die Zeit dieser Krise bei den Schaffenden und bei den Hörenden wird überwunden werden müssen. Beethoven hat zwei Generationen von Komponisten das Signal gegeben, wie Musik von der objektiven Schönheit fort zur subjektiven Ausdruckskraft werden kann. Er hat damit Freiheit geschaffen, die nur ein in den Grundregeln des musikalischen Fühlens fester Musiker auch schöpferisch beherrschen kann. Er hat, historisch gesehen, erst den Weg freigemacht zu einer wahrhaftigen Interpretationskunst. Diese ist auf ihrem Gipfel angekommen. Der viel gepriesene Ruf zu neuer Sachlichkeit wird von den schöpferischen Naturen übergehen müssen zu den darstellenden. Es ist zwecklos, und es ist unkünstlerisch, Beethovensches Werk aus dem Geist einer kommenden Zeit heraus zu interpretieren, ebenso unkünstlerisch, es etwa aus den äußeren Bedingungen weit zurückliegender Zeit zu deuten. Beethovens Musik ist eine so stark originale, aus sich selbst heraus wirkende, Beethovensche, daß ihr Wesen nur enthüllt werden kann von einem, der Leben und Werk als eine Einheit empfindet.

Das ist die Schwierigkeit der Position Beethovens im 20. Jahrhundert. Dennoch sind wir weit entfernt zu glauben, daß auch nur ein Laik der Sonaten, Quartette, Sinfonien Beethovens uns fremd geworden wäre. Was er geschaffen hat, ist an Besonderheit der Erfindung, an Vollkommenheit in Form und Gestalt, an Ideenreichtum und Elastizität der Empfindung derartig kompakt, daß es formbildend und ideenperkündend, daß es in gestalteter Klarheit und mystischer Undurchdringlichkeit Menschen aller Zeiten und aller Regionen genau so verbinden wird wie Bachs Werk. Nicht mehr und nicht weniger hat seine Melodie, sein Rhythmus, seine Rhythmenmelodie geleistet, als der Ruff selbst die Junge zu lösen. Nicht Beethoven musiziert, sondern „es“ musiziert aus seiner Musik heraus, Musik selber hebt an zu singen. Alle Erklärungsversuche ästhetischer Art, wie sie noch vor zehn und zwanzig Jahren üblich waren, zerfallen an der gedanklichen Wucht und der Tragfähigkeit Beethovenscher Idee, Beethovenscher Motive. Auch die sachlich feste Analyse deckt nicht die unerhörte Kunst der Variationen auf, bringt keine Erklärung für die organische Entwicklung seiner Gedanken, ja, sie vermag nicht einmal die ganz neue, auch bei Mozart nicht fühlbare Art des unsicheren, schwankenden Anfangens der Sinfonie zu deuten oder die Notwendigkeit eines nicht gesuchten, sondern von selbst stehenden zweiten Themas im Kontrast zum ersten. Man braucht nur eine handliche Sinfonie neben eine Beethovensche zu stellen, und man fühlt diese neue Ausdruckskraft, dieses Abdrücken von

der Wichtigkeit formalistischer Notwendigkeiten, das leidenschaftlich Kontrastierende, ja man fühlt in der Affektspannung und Lösung Beethovenscher Musik sofort das Wunder einer persönlichen Beichte, einer Abrechnung mit sich und der Welt, man fühlt den neuen Stil einer neuen Musik. So wie sie klingt in ihrer Melodie, die über das Schöne hinweg Charakter erhält, in ihrer Harmonie, die technisch weniger neu als verinnerlicht ist, in ihrer instrumentalen Selbstständigkeit und Färbung, im kämpferischen ihres Charakters — so faßt sie die neue Ausdruckskraft, den künstlerischen Willen und das Gewissen des kommenden, also unseres Jahrhunderts in sich zusammen. Dieses Neue ist zeitlos, ist einzig, ist unersetzlich wie nur noch in der Geschichte der Musik das Werk Johann Sebastian Bachs.

„Die Kunst vertritt allemal die Gottheit, und das menschliche Verhältnis zu ihr ist Religion.“ So Beethoven. Die Musik war sein Leben, war sein Charakter, war seine Religion. Zum erstenmal ist der Mensch, ist die Menschheit Begriff, Ursprung, Inhalt des musikalischen Einfalls und seiner Entwicklung geworden. Leidenschaft und Mäßigung, Glaube und Zweifel, Formwille und gespannter Inhalt, Dämonie und Naturfreude, Gesetz und Freiheit — alle diese Gegensätze führten in Beethovens Werk zu einer über alle Zerrissenheiten führenden Einheit. Das ist es, was ihn klassisch, was ihn auch für die Menschheit von morgen modern machen muß, das ist es, was ihn auch außerhalb der Centennarfeiern zum Heros des musikalischen Ausdrucks, zum Vermittler musikalischer Gedanken geschaffen hat. Vor der Nacht Beethovenscher Idee in Sinfonie, Oper und Quartett beugt sich, wer überhaupt eine Empfänglichkeit für Musik hat.

Dieser kämpferische Wille, der in den bekannten großen Werken durch Dunkel zum Licht führt, dieser rebellische Trotz, dem bei aller Widerhorftigkeit eine menschliche Güte entspricht, macht Beethoven zum Helden der Arbeiterschaft. Coriolan und Egmont-Duettüre, die Freiheitsober Fidelio, die Eroica, die C-Moll-Sinfonie sind dafür klassischer Ausdruck geworden. Aus der Höhe seines Lebens aber formt und dichtet er den Gedanken von der Welt- und Menschenveröhnung. Dieses dithyrambische Lied an die Freude ist wirklicher Befehl des deutschen Volkes, der deutschen Arbeiterschaft geworden. Das ganze übrige Werk wird erodert und ermordet werden müssen, damit wir es als höchsten Ausdruck einer einzigartigen künstlerischen Persönlichkeit für unsere und die kommende Zeit als Befehl in unseren Herzen bergen.

Am Grabe Beethovens.

Am 29. März, nachmittags 3 Uhr, war Beethovens Beichenbegängnis. Schon Stunden vorher hatte sich eine ungeheure Menschenmenge vor dem Trauerhause versammelt, es sollen 20 000 gewesen sein. Im Hofe umstanden die besonders geladenen Gäste den Sarg, alle mit bestirnten Jacken und Blumensträußen am Arm. Die Sänger stimmten das von ihm komponierte „Miserere“ an. Ernst und hehr schollen die Töne dieser herrlichen Komposition in die stillen Wüste. Nach Beendigung des Gesanges nahmen die Sänger den Sarg auf ihre Schultern, um ihn bis zur Kirche zu tragen. Acht Kapellmeister trugen die Spitze des Bahrtuches. Auf beiden Seiten gingen Fackelträger, unter denen Schubert, Grillparzer und Bauernfeld genannt seien. Dazu ertönte Beethovens Trauermarsch aus Op. 26. In der Kirche wurde nach der Einsegnung das „Libera nos Domine“ 16stimmig a cappella gesungen. Der Sarg wurde dann auf einem mit vier Pferden bespannten Leichenwagen nach dem Bähringer Friedhof geführt. Auch hier hatte sich eine große Volksmenge angeammelt, um Beethoven die letzte Ehre zu erweisen. Da auf dem Friedhofe nicht gesprochen werden durfte, hielt Hofkapellmeister Anshütz vor dem Lote die von Grillparzer verfasste Gedächtnisrede, welche die Zuhörer tief ergriff. Dann ging es zur eigentlichen Grabstätte. Bevor das Grab zugemauert wurde, senkte man noch einige Lorbeerkränze auf den Sarg. Gesungen und gesprochen wurde dann nicht mehr, aber jeder schenkte den Ernst des Augenblicks tief zu fühlen und durch die ganze große Volksmenge zog es wie ein Wehen von Ehrfurcht und Trauer. In Schuberts „Freundestreu“ lesen wir noch: „Nach beendeter Feier fanden sich die näheren Freunde in einem Lokal am Neuen Markt zusammen. „Auf den, den wir jetzt begraben haben!“ sprach Schubert beim ersten Glas. Und beim zweiten: „Auf den, der der nächste sein wird!“

Gedächtnisrede Grillparzers.

Grillparzers Gedächtnisrede, die auch heute noch ihre volle Bedeutung hat, lautete:

„Indem wir hier am Grabe dieses Verbliebenen stehen, sind wir gleichsam die Repräsentanten einer ganzen Nation, trauernd über den Fall der einen hochgefeierten Hälfte dessen, was uns übrig blieb von dem dahingegangenen Glanz heimischer Kunst, vaterländischer Geistesblüte. Noch lebt zwar — und möge er lange leben! — der Held des Sanges in deutscher Sprache und Junge; aber der letzte Meister des tönenden Liedes, der Tonkunst holder Mund, der Erbe und Erweiterer von Händel und Bachs, von Haydn und Mozarts unsterblichem Ruhme hat ausgelebt, und wir stehen weinend an den zerrissenen Saiten des verklungenen Spiels.

Des verklungenen Spiels! Laßt mich ihn so nennen! Denn ein Künstler war er, und was er war, war er nur durch die Kunst. Des Lebens Stacheln hatten tief ihn verwundet, und wie der Schiffbrüchige das Meer umflammt, so floh er in deinen Arm, o du des Guten und Dahren gleichherrliche Schwester, des Leibes Trösterin, von oben stammende Kunst! Fest hielt er an dir, und selbst als die Pforte geschlossen war, durch die du eingetreten bei ihm, als er blind geworden war für deine Züge, durch sein taubes Ohr, trug er noch immer dein Bild im Herzen, und als er starb, lag's noch auf seiner Brust.

Ein Künstler war er, und wer steht auf neben ihm? Wie der Behemoth die Meere durchstürmt, so durchschlug er die Grenzen seiner Kunst. Vom Wirren der Taube bis zum Rollen des Donners, von der spitzfindigsten Verwöpfung eigenfinniger Kunstmittel bis zu dem juchzenden Punkt, wo das Gebildete übergeht in die regellose

Wut für strotzender Naturgewalten, alles hatte er durchgemessen, alles erfaßt. Der nach ihm kommt, wird nicht fortsehen, er wird anfangen müssen, denn sein Vorgänger hörte nur auf, wo die Kunst aufhört.

Abelaide und Leonore! Feier der Helben von Vittoria und des Meßopfers demütiges Lied! — Kinder ihr der drei- und viergeteilten Stimmen! Braulende Sinfonie: „Freude, schöner Götterfunken“, du Schwanengesang! Ruhe des Liedes und des Saitenspiels: stell dich rings um sein Grab und bestreue's mit Lorbeerzweigen!

Ein Künstler war er, aber auch ein Mensch, Mensch in jedem, im höchsten Sinn. Weil er von der Welt sich abschloß, nannten sie ihn feindselig, und weil er der Empfindung aus dem Wege ging, gefühllos. Ach, wer sich hart wehrt, der flieht nicht! Die feinsten Spitzen sind es, die am leichtesten sich abstumpfen und biegen oder brechen!

Das Uebermaß der Empfindung weicht der Empfindung aus! Er floh die Welt, weil er in dem ganzen Bereich seines liebenden Gemüths keine Waffe fand, sich ihr zu widersetzen. Er entzog sich den Menschen, nachdem er ihnen alles gegeben und nichts dafür empfangen hatte. Er blieb einsam, weil er kein zweites Ich fand. Aber bis an sein Grab bewährte er ein menschliches Herz allen Menschen, ein väterliches den Seinen, Gut und Blut der ganzen Welt.

So war er, so starb er, so wird er leben für alle Zeiten!

Ihr aber, die ihr unserm Geleite gefolgt bis hierher, gebietet eurem Schmerz! Nicht verloren habt ihr ihn, ihr habt ihn gewonnen. Rein Lebendiger tritt in die Hallen der Unsterblichkeit ein. Der Leid muß fallen, dann erst öffnen sich ihre Pforten. Den ihr betrauert, er steht von nun an unter den Großen aller Zeiten, unantastbar für immer. Drum kehrt nach Hause, betrübt, aber gesamt! Und wenn euch je im Leben, wie der kommende Sturm, die Gewalt seiner Schöpfungen übermannt, wenn euer Entzücken dahinströmt in der Mitte eines jetzt noch ungeborenen Geschlechts, so erinnert euch dieser Stunde und denkt: wir waren dabei, als sie ihn begruben, und als er starb, haben wir gemeint!“

Wie Beethoven komponierte.

Beethovens Art des Schaffens wird uns vielfach als der geniale Rausch des Künstlers geschildert, dessen „Augen im schönen Wahnsinn rollen“, und zweifellos ist dieser Meister, der seine innersten Empfindungen ganz unmittelbar in Töne umsetzte, der Typus des romantischen Schöpfers, der aus der Tiefe des Unbewußten die stärksten Antriebe erhält. Aber auch Beethoven hat nicht „aus dem Nichts“ gestaltet, sondern er besaß eine bestimmte Arbeitsmethode, an der er konsequent festhielt. Wenn wir die Zeugnisse lesen, die Wolther Kohl in dem Kapitel „Beethoven als Komponist“ seines inhaltsreichen, sechsten in zweiter Auflage erschienenen Buches „Rudwig van Beethoven als Mensch und Musiker im täglichen Leben“ gesammelt hat, so finden wir, daß Beethoven ein sehr fleißiger Arbeiter war, der „vom ersten Lichtstrahl an“ sich dem Schaffen hingab. Der bekannte Dichter und Musiker Bocci, der einmal mit ihm zusammen in einem Zimmer schlief, wunderte sich über den unruhigen Geist, der sich sofort beim Anbruch des Tages erhob, wie wenn ihn „die Afforde im Osten“ zum Schaffen riefen. Die Ideen kamen dem leidenschaftlichen Naturfreund am reichsten auf Spaziergängen und Wanderungen; aber auch am Gasthausisch und während der Unterhaltung tauchten ihm Einfälle auf, die er sofort in dem Skizzenbuch, das er stets bei sich führte, festhielt. „Ich frage dich ein Heft immer bei mir,“ sagte er einmal zu dem jungen Breuning, „und kommt mir ein Gedanke, so notiere ich ihn sogleich. Ich stehe selbst des Nachts auf, wenn mir etwas einfällt, da ich

den Gedanken sonst vergessen möchte.“ Schuberts Franz, der Schriftsteller Braun von Braunhof, der den Meister in einem Gasthaus beim Glase Bier beobachtete, sah, wie Beethoven, aus einer langen Pfeife rauchend, und zu ein Heft aus der Herzenssacke nahm und mit halbgeschlossenen Augen hineinschrieb. Er fragte Schubert, was Beethoven da wohl mache, und erhielt die Antwort: „Er komponiert!“ „Aber er schreibt ja Worte und keine Noten,“ meinte er nun, worauf ihm Schubert erwiderte: „Das ist so seine Art; er bezeichnet sich gewöhnlich mit Worten den Ideengang für dieses oder jenes Tonstück und legt höchstens einige Noten dazwischen.“ Beethoven arbeitete stets an mehreren Kompositionen zugleich, und die Skizzenbücher dienten ihm dazu, alles, was ihm einfiel, für spätere Verwendung festzuhalten. Aus den noch erhaltenen Notizbüchern kann man feststellen, wie er manche Eintragungen erst nach langer Zeit benutzte, vielfach umänderte, anderes überhaupt nie verwendete. Die unendliche Fruchtbarkeit seiner Phantasie ließ ihm überall Motive zufließen, so daß er sich ihrer manchmal kaum erwehren konnte. Als er bei einem Bäckermeister in Baden wohnte, wird erzählt, daß dieser, wenn Beethoven die Wohnung verließ, überall auf dem Fußboden mit Noten beschriebene Zettel fand, die er aufhob und an Beethoven des Meisters verkaufte.

Ueber die Verarbeitung seiner Ideen hat sich Beethoven einmal zusammenhängend zu dem späteren Hofkapellmeister Schläpfer geäußert: „Ich frage meine Gedanken lange, oft sehr lange mit mir herum, ehe ich sie niederschreibe. Dabei bleibt mir mein Gedächtnis so treu, daß ich sicher bin, ein Thema, das ich einmal erfaßt habe, selbst nach Jahren nicht zu vergessen. Ich verändere manches, verwerfe und versuche aufs neue so lange, bis ich damit zufrieden bin; dann beginnt in meinem Kopf die Verarbeitung, in die Breite, in die Enge, Höhe und Tiefe, und da ich mir bemüht bin, was ich will, so verläßt mich die zugrundeliegende Idee niemals; sie steigt, sie wächst empor, ich höre und sehe das Bild in seiner ganzen Ausdehnung wie in einem Guss vor meinem Geiste stehend, und es bleibt mir nur die Arbeit des Niederschreibens, die rasch von staten geht, je nachdem ich die Zeit erübrige, weil ich zuweilen mehreres zugleich in Arbeit nehme, aber sicher bin, keines mit dem anderen zu verwirren. Sie werden mich fragen, woher ich meine Ideen nehme? Das vermag ich mit Zuversicht nicht zu sagen; sie kommen ungerufen, unmittelbar, ich könnte sie mit Händen greifen, in der freien Natur, im Walde, in der Stille der Nacht, am frühen Morgen, angeregt durch Stimmungen, die ich bei dem Dichter in Worten, bei mir in Töne umsetzen, klingen, brausen, türmen, bis sie endlich in Noten vor mir stehen.“ Dieser von inneren Stimmen ausgewählte Meister ist uns oft geschildert worden. „Er stand um Mitternacht auf und erschredte seine Nachbarn mit den kräftigsten Afforden, mit Poltern, Singen usw.“ erzählt Czerny. „Seine Stimme war beim Singen ganz abscheulich.“ „Wenn er in Partitur schrieb aus seinen Skizzen, stand er früh auf und ließ sich nicht stören,“ berichtet sein Pomutus Holz. „Während des Schreibens stieß er fortwährend ein unartikuliertes Heulen aus und stampfte mit den Füßen.“ Anton Schindler, der viele Jahre um ihn war, schreibt: „Beim Waschen heulte er die ganze Staff auf- und abwärts, brummte zur Abwechslung; bald durchschritt er mit rollenden Augen das Zimmer, notierte einiges und setzte dann das Beziehen mit Wasser und das Heulen fort.“ Der schwedische Dichter Ritterdom fand ihn beim Komponieren in höchst sonderbarer Stellung: „An der uns gegenüberliegenden Wand, an welcher kolossale, mit Kohle rastrirte Papierbogen lebten, stand, den Rücken uns zugewandt, Beethoven — aber wie! Es mochten ihm an dem heißen Sommer die Kleider zu unbehaglich geworden sein; so hatte er sie abgelegt und schrieb, nur mit einem kurzen Hemd angetan, mit rotem Stifft flüchtige Noten an die Wand. Dann trat er vor und zurück, taktierte wohl auch und schlug auf seinem saitenlosen Klavier einige Töne an.“ Beethoven war beim Schaffen oft selbst zu Tränen gerührt; unermüdet arbeitete er bis in seine letzten Tage. „Es heißt bei mir: Nulla dies sine linea,“ schrieb er Ende 1826 an seinen Freund Wegeler. „Ich hoffe, noch einige große Werke zur Welt zu bringen, und dann wie ein altes Kind irgendwo unter guten Menschen meine irdische Laufbahn zu beschließen.“



SPORTLER Wir bieten Euch die Hand

Bei jeder Art sportlicher Betätigung sollte man stets P. K.-Kau-Bonbons mit sich führen. Die kleinen Päckchen lassen sich leicht überall unterbringen. P. K.-Kau-Bonbons beseitigen übermäßiges Durstgefühl und wirken dauernd angenehm und erfrischend.

o. H. S. Päckchen — 4 Stück — 10 Pf. Ueberall erhältlich!



Berliner - Elektriker - Genossenschaft
Berlin N 24, Eisässer Str. 86-88 | Filiale Westen, Wilmsdorf
Ferasprecher Norden 65 25 u. 65 26 | Landhausstraße 4. Tel.: Pfalzbur 9831
Ausstellungsräume und Lager
Alexandersr. 39-40 (Alexander-Passage) Tel.: Sonntagst 540.
Elektrische Anlagen jeder Art u. jeden Umfangs
zu kulantem Zahlungsbedingungen.
Beleuchtungskörper und Osram-Lampen zu Fabrikpreisen.

NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN



MITTELMEERFAHRT 1927

mit Doppelschraubendampfer
Lützow* 8716 Brutto-Reg.-Tons
vom 13. Mai bis 30. Mai 1927
Fahrpreis: RM. 450.— und höher

PFINGSTFAHRT 1927 in die Ostsee

mit Doppelschraubendampfer
Lützow* 8716 Brutto-Reg.-Tons
vom 4. Juni bis 13. Juni 1927
Fahrpreis: RM. 190.— und höher

NORWEGENFAHRTEN 1927

mit Doppelschraubendampfer
Sierra Córdoba* 11 469 Brutto-Reg.-Tons
1. Reise: 7. Juli bis 25. Juli 1927
2. Reise: 26. Juli bis 15. August 1927
Fahrpreis: RM. 400.— und höher

mit Doppelschraubendampfer
Lützow* 8716 Brutto-Reg.-Tons
3. Reise: vom 29. Juli bis 16. August 1927
Fahrpreis: RM. 350.— und höher

POLARFAHRT 1927

mit Doppelschraubendampfer
Stuttgart* 13 367 Brutto-Reg.-Tons
vom 22. Juli bis 17. August 1927
Fahrpreis: RM. 900.— und höher

SKANDINAVIEN-OSTSEEFARTEN 1927

1. Reise: 30. Juli bis 12. August 1927
mit Doppelschraubendampfer
Madrid* 8753 Brutto-Reg.-Tons
2. Reise: 4. Aug. bis 17. Aug. 1927
mit Doppelschraubendampfer

York* 8976 Brutto-Reg.-Tons
Fahrpreis: RM. 220.— und höher

Kostenlose Auskunft u. Prospekte durch:
Berlin: Norddeutscher Lloyd, Agentur Berlin G. m. b. H., Unter den Linden 1 (Hotel Adlon)
P. Montanus, Generalvertretung des Norddeutschen Lloyd, Invalidenstr. 43 (zwischen Lehrter u. Sattler Bahnhof)
Weltreisebüro „Union“, Unter den Linden 22.



Jetzt kommt die Zeit der hellen Kleider —

— und immer können all die zarten Sachen nett und frisch aussehen, denn rasch sind sie im milden Schaum der Lux Seifenflocken durchgewaschen. Lux Seifenflocken sind das unbedingt zuverlässige, milde Reinigungsmittel für alle zarten und bunten Gewebe.



„SUNLICHT“ MANNHEIM